

April 2026

GSO JOURNAL



Zurückgekehrt - Noch einmal an die GSO

**Menschenwürde - Klima - Frieden:
Wofür es sich zu lernen lohnt**

54 . Jahrgang/Vol. 3

FÜR AKTUELLE UND EHEMALIGE GSOLER*INNEN

---GSO-Journal---



In dieser Ausgabe/Volume 3

Zum Inhalt

Statt eines Editorials: Echos

Zurückgekehrt

- Ein Junge aus Schwachhausen
- Der Allrounder
- Startpunkt Blockdieb
- Zurück in die Zukunft

Winter an der GSO

Die Schule ohne Rassismus-Story

- Teil 1
- Teil 2
- Teil 3

Was ist ein Name?

Der Umgang mit meinem Namen

KlimaaktivistInnen im Jahrgang 7 - Ein fachübergreifendes Projekt

KI im Kunstunterricht?

Frieden fängt klein an - Die GSO im Rathaus

Nachgetragen - Vorgesehen

Zum Schluss / Impressum

---GSO-Journal---



Statt eines Editorials: Echos

Was bleibt? Das könnte sich ein Lehrer, eine Lehrerin am Ende jedes Arbeitstages, jeder Schulwoche oder zu Beginn eines Ferienabschnitts fragen, soweit ihm oder ihr neben dem Durchschnaufen, dem Ausräumen der Tasche und dem Ordnen des Schreibtisches für die nächsten Aufgaben noch der Sinn nach Reflexion steht. Das Tagesgeschäft scheint oftmals wenig spektakulär, nachvollziehbare Entwicklungen stellen sich meist erst deutlich später ein, viele Anstrengungen verpuffen auch in der Hektik und Dynamik des Schulalltags.

Das gilt einerseits im Hinblick auf die zu betreuenden Schülerinnen und Schüler, denen man gelungene gedankliche Einträge ja nicht ansieht, immerhin vielleicht irgendwann in ihren Texterarbeitungen oder mündlichen Beiträgen wiederfindet. Ebenso können sich die eigenen Überlegungen fachlich-thematischer Art, die man zu Stundenmaterial oder gar Projektidee geformt hat, nach einmaliger Erprobung als zu wackelig erweisen und in sich zusammenfallen (weil es an Zeit und Energie und Unterstützung für eine stabilere Konstruktion mangelt). Manchmal aber entsteht aus einer Grundidee, dem Prototyp eines Arbeitsauftrags, einer Vermittlungsmethode oder einer ganzen Unterrichtseinheit ein Geschehen in und mit der Lerngruppe, das für den Moment überraschend ergiebig wirkt, motivierend und reizvoll, es zum Fundament für eine Weiterentwicklung dieses Versuchs werden zu lassen.

Von einer Reihe solcher Zündfunken wird in diesem Heft die Rede sein. Jemand, der an deren Entstehen teilhatte, erkennt in den Entwicklungen und Verzweigungen vielleicht nur bei genauem Hinschauen und Hinhören die Anfänge wieder, wie bei einem Echo, das lediglich Teile der einmal formulierten Botschaft zurückgibt, aber den Kern noch enthält. Dass ein Prozess in Gang gekommen ist, der von nachfolgenden AkteurInnen als so interessant erachtet wird, daran zu feilen und zeitgemäße Weiterentwicklung zu betreiben, ist erfreulich und spricht für die Qualität und 'Nachhaltigkeit' der zugrunde liegenden Idee.

Eine Art Wiederhall entsteht auch, wenn Menschen in sich hineinhorchen, um nach möglichen Resonanzen ihrer eigenen Schulzeiterlebnisse und -erfahrungen zu forschen. Die Resultate geben zweifellos Aufschluss über gelungene oder fragwürdige Angebote und Projekte, die (siehe oben) so bedeutsam waren, dass sie Spuren hinterließen, womöglich bei Richtungsentscheidungen halfen. Für die Bereitschaft der vier freundlichen 'Ehemaligen', sich auf diese Reise in die Vergangenheit zu begeben, sei hier ausdrücklich gedankt! - Auch der erinnernswerte Winter stellt sich noch einmal ein.

Der Impuls zu reagieren, kritisch oder ergänzend zum Beispiel, und auch der Anstoß durch einen Beitrag im Heft, auf eine eigene oder beobachtete schulische Praxis hinzuweisen oder sie sogar zu dokumentieren - auch solche Reaktionen sind klangvolle Echos, die dabei helfen, eine nächste Ausgabe des *GSO Journal* zu füllen und zu einem Ort des Austauschs zu machen. Nur zu!

Viel Freude beim Stöbern und Lesen!

Frank Dopp

---GSO-Journal---



Ein Junge aus Schwachhausen

Er ist einer der wenigen, vielleicht sogar der erste Schüler der GSO, der nach der Durchquerung universitärer Höhen und der Niederungen des Referendariats den Weg zurück in seine alte Bildungsstätte im Bremer Osten fand: Felix Hahn gehört zur Schülerschaft des vorigen Jahrtausends und zu den experimentierfreudigen und für Veränderung aufgeschlossenen Lehrkräften der GSO-Jetztzeit.

Warum der Grundschüler Felix, zu Hause in Schwachhausen, ab Klasse 5 den recht langen morgendlichen Schulweg in die damals tatsächlich noch 'echte' Gesamtschule Ost auf sich nahm, lässt sich nicht mehr genau erschließen. An der Kirchbachstraße ging es jedenfalls in die Linie 1, und bereits an den Haltestellen in der Vahr gesellten sich MitschülerInnen der Klasse 5.1 dazu. Mit dieser Stammgruppe und dessen Klassenleitung (das sei angemerkt, dem Verfasser dieses Textes) durchlebte Felix Hahn einige ungewöhnliche Passagen seiner Schulzeit, die er schnell wieder aufrufen kann und die weniger den Unterrichtsalltag betreffen als die Unternehmungen darüber hinaus; aber so ist es ja meistens bei letztlich glückenden Schulbiografien.



„Was ich an Erinnerung an Schulzeit habe: Dass ich immer feste AnsprechpartnerInnen hatte und wusste, die helfen mir und die begleiten mich auf diesem Weg.“ Früh erhalten er und über 30 weitere Kinder eine Bonus-Klassenleitung. Denn am Ende der 6. Klasse droht aufgrund einer im Jahrgang zu geringen SchülerInnenzahl die Auflösung einer Stammgruppe samt Verteilung der Kinder auf die Parallelklassen. Stattdessen entscheiden sich die Klassenleitungen Annette Rüggeberg und Frank Dopp für die Fusion ihrer beiden Klassen, fortan die 7.1/2 mit etwa 34 jungen Menschen. „Eher ein fließender

---GSO-Journal---



Übergang. Ich kann mich an dieses Davor gar nicht erinnern. Ich hab ein paar Fotos von der Einschulung. Da weiß ich dann, wer in der ersten Teilklassse dazugehörte.“

Was bleibt

„Ich habe keine Sprache als Wahlpflichtfach gewählt. Früher konnte man auch noch Naturwissenschaften wählen als WP-Fach, das habe ich dann genutzt. Die Lehrer hatten mehr Zeit und man konnte cool Experimente machen. Viele Stunden NW auf einmal, mit Herrn Petersen. Das war schon gut.“ - „Das Sprachlabor, wo der Englischlehrer vorne sitzt und sich dann immer mal reingehängt hat, während wir uns eigentlich selber was vorgelesen haben. Ich war gerne da, obwohl ich gar nicht so gut lesen konnte. Schade, dass es das nicht mehr gibt.“ Da finden sich dann doch Abbildungen von Unterricht. Und aber:



„Die schönste Erinnerung ist eigentlich, dass wir dieses Selbstversorgerhaus auf Ameland hatten, wo es nur einen Jungenschlafsaal und einen Mädchenschlafsaal gab - alle zusammen, so. Da war der letzte Abend“ - der Lehrer kündigt eine Theatergruppe 'Chipzchanich' in den Dünen an - „ja, jetzt kommen die ein bisschen später, fangen wir mal an, und dann hast du mit uns das Bühnenbild und die Szene aufgebaut. Am Ende waren wir halt das Theaterstück, jeweils drei Personen waren Vorhang, und der macht das und der macht das, und dann hast du es irgendwann aufgelöst und gesagt: Ja, die gibt's gar nicht. Wir standen aber in der Dünenlandschaft mitten in einem Sonnenuntergang, und das war schon echt gut.“

Gesamtschule Ost besuchte Freunde in Polen

Austausch mit Torún – gelebtes Beispiel nachbarlicher Verständigung



---GSO-Journal---



„Was auch besonders war: Der Austausch mit der Partnerschule in Torún, wo wir erst den Besuch der polnischen SchülerInnen hier hatten. Es gab keine E-Mails, es gab ja nur Briefe, handschriftlich geschrieben, das ist schon, wenn man das mal mit heute vergleicht, ein ganz anderer Rhythmus. Und dann waren wir als 'Abschlussfahrt' in Torún und haben die Partner besucht. Erst wohnten wir in Familien und dann hatten wir noch drei Tage in einem Waldschullandheim, wo ich auch Geburtstag hatte. Das ist mir auch im Gedächtnis geblieben.“

Felix Hahn klingt zufrieden, wie er über die Mittelstufenzeit an der GSO berichtet: ein stets ein wenig aus der Gruppe herausragender Junge mit einer feinen Individualität, oft mit gedanklicher Vorlaufzeit und dann überraschend gesetzten, witzigen Pointen. Wie es scheint, haben sich intensive Erfahrungen und beginnende Orientierungen so verschaltet und begünstigt, dass sie später noch erfreulich wegweisend werden.



Das Gymnasium Horn jedenfalls liegt deutlich näher an Schwachhausen. Dieser Umstand sowie eine weniger erbauliche Hospitation im Bio-Profil des SZ Walliser Straße, vermutlich auch die Anbindung an Freundeskreise in Wohnortnähe und eine frühe Juleica-Ausbildung in der nahen Kirchengemeinde führen zur Oberstufenwahl mit den LKs Biologie und Geografie dort. „Das war schon eine andere Welt. Da waren die klassischen Gy-Schüler und dann einige, zusammengewürfelt aus verschiedensten anderen Schulen, auch klassische Gesamtschüler, die eine Gy-Empfehlung hatten und meine neuen Freunde wurden. Über die Zeit hat man die alle verloren. Die sind alle, würde ich sagen, ausselektiert worden durch Noten. Das fand ich sehr bitter.“ - „Der Schulalltag war dann eher anonym. Es ist darin gegipfelt, dass ich noch nicht mal bei meiner Zeugnisvergabe war, weil ich gleichzeitig eine Jugendfreizeit mitbetreut habe. Ich bin lieber zwei Wochen auf dieser Freizeit gewesen und nicht beim Abiball und der Vergabe.“

Herausforderungen

Nächster Schritt - und die Annäherung an das künftige Berufsfeld scheint in der Rückschau fast folgerichtig. Felix Hahn beginnt seinen Zivildienst auch in örtlicher Nähe. Das 'Förderzentrum für Blinde und Sehbehinderte' wird im Jahr 2002 zu seiner Arbeitsstätte. „Da war ich dann Ziviler, habe ein paar Kinder morgens vom Bus abgeholt, im Sportunterricht geholfen. Ich habe Bücher in Normalschrift eingescannt und in Braille gedruckt, dass die Kinder die Lektüre mitlesen können. Man hat den Lehrern zugearbeitet, war ein bisschen Sonderpädagoge, aber auch Hausmeister, hat Sachen repariert.“ - Hahn benennt den hohen Wert der Erfahrung, als privilegierter Sehender zu erleben, mit welcher Lebensfreude von Geburt an blinde Kinder angefüllt sind und welche hohen Anforderungen und Lernleistungen im Alltag sie meistern müssen. Für die heutigen Jugendlichen folgert er: „Ich glaube, es würde viele junge Leute nach vorn bringen, wenn sie irgendwas für die Gesellschaft tun würden im sozialen Bereich. Eine Zwischenphase, ich muss noch nicht genau entscheiden, was ich machen will, ich habe Zeit und ein bisschen Geld, da kann ich mich orientieren, sortieren und dann loslegen. Die Abiturienten jetzt müssen sich ja schon während des Abis gekümmert haben um Studienplätze: Klappt es, hab ich den NC, habe ich wirklich alle Energie in diese Bewerbung für die Uni gelegt? Ich würde ihnen wünschen, dass sie erstmal etwas

---GSO-Journal---



anderes machen. Die arbeiten noch lange genug, viele sind völlig planlos. Aber das ist nicht attraktiv, leider, das so zu machen.“

Felix Hahn fasst für sich zusammen: „Ich habe schon als Schüler Jugendarbeit gemacht. Dann die Fächer: Ich fand Bio und Geo einfach spannend, auch so verbunden. Als reinen Wissenschaftler hab ich mich in dem Moment nicht gesehen, so allein im Labor. Es kristallisierte sich heraus, dass der Lehrerberuf beides hat: dieses Fachwissenschaftliche, aber auch das Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen bis zum Abitur, wo man dann am Ende alles mit abdeckt.“

Das folgende Jahrzehnt wird zu einer echten Belastungsprobe und zum Prüfstein für die Ernsthaftigkeit der Berufswahl. Dem Lehramtsstudium in Halle an der Saale (nicht überall war die Anwahl zweier 'Neben'fächer möglich) folgt das Referendariat ganz im Westen, in Aachen. Der Vorbereitungsdienst für das Lehramt in Nordrhein-Westfalen fordert Hahn erheblich. In den Zentren für schulpraktische Lehrerausbildung herrschen noch zu oft Königinnen oder Fürsten: die Fachleitungen, in seinem Fall die Fachleiterin für Biologie. „Ich hatte da viel Hilfe von Freunden, die vor Ort wohnten, die einen unterstützt und begleitet haben. Also, ich hätte es alleine nicht geschafft.“

„Deswegen, wenn ich jetzt hier Referendare sehe oder auch mal betreue, da denk ich immer: Ich mach alles für euch, ihr könnt mich nachts um 2 anrufen, ich druck euch alles aus, weil ich weiß, wie bescheuert das ist in diesem Ausbildungssystem.“

'Hier', das meint GSO, denn hier ist Felix Hahn nach Ende seiner Ausbildung - wieder angekommen? Die Verbindung war jedenfalls nicht abgerissen; er hatte als Student zwei Schulpraktika in den Semesterferien an 'seinen' Bremer Schulen absolviert. „Da warst du schon bei Jentschke auf dem Zettel, er hatte ja eine sehr gute Makroplanung“, und auch die Co-Schulleiterin und ehemalige Klassenlehrerin Rüggeberg signalisierte: Du kannst kommen. Das Bewerbungsgespräch zusammen mit einer weiteren Kandidatin war „eine skurrile Situation: Da saßen Herr Jentschke, Frau Kelm, meine alten Schulleitungen, und ich hab dann auch gesagt: 'Schön, dass man in diesen Raum kommt und nicht nur eine Person kennt', das war gleich so ein bisschen wie zu Hause.“

Neuanfang - jeden Morgen wieder



Im Sommer 2013, die GSO hatte die gewaltige Sanierungszeit bereits hinter sich, startet Hahn gleich als Klassenlehrer einer 5. NW-Klasse. Die Parallelklassen werden ebenfalls von Newcomern geführt: Janick Meisner, Julian Stroppel. „Es war halt so: Ich kenne viele Gesichter, man weiß, die unterstützen einen, aber das Gebäude war wie eine neue Schule. Eine sehr gute Kombination für mich in dem Moment. - Gut, der NW-Bereich, der ist gleich geblieben, was eigentlich auch ein bisschen traurig ist, dass da in so viel Zeit nur die Asbestplatten aus den Decken entfernt wurden. Dementsprechend ist auch diese Ausstattung.“

Am Dienstagmorgen um kurz vor acht Uhr fehlt jedenfalls das DNA-Modell in der Sammlung. Felix Hahn nimmt das gelassen hin. Möglicher Unmut wird durch einen kleinen ironischen Beisatz aufgelöst. Ähnlich erklärt er dem Besucher auch das sich

---GSO-Journal---



anbahnende Phänomen: „Wir haben hier Gleitzeit, der Beginn ist eher ct.“ Die E-Phase trifft dann tatsächlich vereinzelt im Hörsaal ein. Ein wenig erinnert das freundliche Begrüßen und Ermuntern und Bemühen durch den Lehrer an den Unterrichtsgegenstand: die nahezu endlose Reihung von Nucleotiden in einer Doppelhelix-Struktur. - Lächelnd, nachsichtig, mit Hinweisen auf wichtige Termini für eine bevorstehende Klausur bewahrt Hahn ein Gleichgewicht zwischen leichter Verwunderung und Ermutigung.

Das Rekapitulieren der Ergebnisse früherer Stunden ist mühsam, nur langsam kommt der Austausch über Basenpaare und Wasserstoffbrückenbindungen in Gang. Hahn beherrscht einbeziehendes Abschweifen. Er streift die Genetik und erwähnt seine eigene Rot-Grün-Schwäche, lässt Test-Farbtafeln auf dem Whiteboard erscheinen. Die SchülerInnen sind hellwach: Führerschein-Relevanz? Der Lehrer beruhigt und verabschiedet freundlich.

Übergang in die eigene Klasse, die 5.6. Auch hier wird es fast eine Schulstunde dauern, bis sich eine ruhige Arbeitsatmosphäre einstellt. Die schriftliche Subtraktion ist eine herausfordernde Angelegenheit. Marcel Wolters und Felix Hahn als Co streifen langsam zwischen den Tischen umher, zwei schwarz gekleidete Hünen im Kinderwald. Mit sanften Stimmen, intensiver individueller Ansprache, gemeinsamer Suche nach dem Arbeitsmaterial, Kanalisieren der Bewegungsenergie Einzelner gelingt es ihnen, den Fokus fast aller auf die Arbeitsaufträge zu richten. Es wird leise im Raum; Hahn muss weiter.



In den nächsten zwei Unterrichtsstunden wird dann deutlich, was das Lehrerprofil von Felix Hahn ausmacht. In Katrin Sauerwalds 8.3 wird zurzeit projektorientiert am Klima geforscht. Gruppen verteilen sich auf die Räume, Hahn baut schnell sein „Office“ auf. Und ist von da an Gesprächspartner im Wortsinn: zu Interviewfragen an den Experten vom Alfred-Wegener-Institut, zu klimagünstigen Anpflanzungen im Öko-Schulbeet, zum Anstieg des Meeresspiegels - Der steigt um 2000 Meter? Dann ist ja alles weg! Da hast du nicht sauber recherchiert.

---GSO-Journal---



Dann ist Pause: „Geht raus, tankt Sonne!“ - Diese Art von Projektunterricht ist sehr in Hahns Sinn. Man verlässt die dozierende Lehrerrolle, Fragen der eigenen Fachdisziplinen tauchen als lebensnahe auf, geografische und biologische Aspekte überlappen sich, es gibt einen wirklichen Austausch in der Kommunikation. Obwohl in aller inhaltlichen und didaktischen Vielfalt gefordert, betrachtet er diese Lernatmosphäre eher als Entlastung. Deren Substanz ist die gegenseitige Stimulation von Lernenden und lehrender Person.

Checker Hahn

Das werden sich auch die SPIEGEL-Journalisten gedacht haben, die sich schon vor Jahren an Hahns Fersen hefteten auf dem Weg zum Bultensee, um ihn und seine SchülerInnen beim ökologischen Forschen zu beobachten: „Lasst die Kinder frei“ hieß der ausführliche Beitrag zu alternativen Lernformen.



Der zertifizierte Imker, der bis vor Kurzem auch 'Honig-Kurse' für angehende ImkerInnen an Wochenenden gab, bedauert den Umstand, dass die Bienenkästen, die er im Wesentlichen im Alleingang über Jahre betreute, aus Sicherheitsgründen nicht mehr auf der Terrasse vor Raum 100 stehen dürfen. Sich den Unterrichtsrahmen und -raum quasi selbst zu konstruieren, ist eine Idealvorstellung: „Ich kann jemanden anleiten, von selbst etwas zu tun. Mit den Bienen in meiner ersten Klasse war das so. Das erste Mal, dass wir schleuderten, war sehr anstrengend. Beim zweiten Mal konnten sie das schon fast allein. Und die Kinder waren megastolz, als da jeder so ein Glas Honig mitnahm, die Arbeit von einem Jahr. Okay, hätte man auch für jeden kaufen können, das wäre wahrscheinlich günstiger gewesen, aber ist nicht selbstgemacht.“

Gut möglich, dass man Hahns Klasse nach den Osterferien häufiger im Schulgarten antreffen wird. Von Rabea Schwien mit ihren SchülerInnen wieder urbar gemacht und kultiviert, ist Raum da für ein Projekt „Volle Möhre“ der 'GemüseAckerdemie', das Hahn reizt. Die Arbeit mit engmaschiger Anleitung zum Anbau von Gemüsesorten, den SchülerInnen teils unbekannt, die, wenn es denn klappt, bis zur Ernte und zum Verzehr führt, wäre an Nachmittagen ohne umfangreiche Zusatzarbeit umsetzbar. Und

---GSO-Journal---



entspreche seinen Vorstellungen von naturwissenschaftlichem Lernen: „Ich denk dann immer: Das richtige Leben findet draußen statt.“

FüÙe hoch?

Rückkehr in die eigene Klasse zum GP-Unterricht. Dem Besucher ist gerade erst aufgefallen, wie einladend der Wandbereich über der Eingangstür mit Schrift und Zeichnungen gestaltet ist und wie sich diese Sorgfalt an den Wänden der Raumes wiederholt mit folierten Kalendern, Karten, einer skalierten Wanduhr, dem Stundenplan, Steckbriefen der Kinder - farbig visualisierte Elemente ihres Schultages.

Ihr Klassenlehrer muss zunächst ärgerliche Vorfälle im Musikflur aufarbeiten. „Gegen eine Wand ‘gefallen’? Aus Versehen? Aus Spaß??“ Hahn formuliert seine Erwartungen für die Zukunft ohne Drohanteile, eher als Selbstverständlichkeit. Es ist still im Raum.

Aber es ist auch die 6. Stunde, und die Kinder sind am Anschlag. Ihr Lehrer strahlt mit seiner Ruhe und Gelassenheit dagegen. Die Reise geht in die Steinzeit, nicht jeder will unbedingt mit: „Herr Hahn, kannst du uns früher rauslassen?“ Aber viele fangen klaglos an, in ihren Mappen zu arbeiten. Wieder sind es die letzten 10 Minuten, in denen Arbeitsbereitschaft und Konzentration den Raum füllen. „Hast du die zwei Aufgaben gemacht? Glaub ich dir. Du kannst ins Brot beiÙen.“ Es gongt. Eigentlich schade, jetzt aufzuhören.

Felix Hahn findet man an einigermaßen sonnigen Tagen in Pausen oft auf der Terrasse vor Raum 100. Der Reisende, Forscher, Entdecker trägt dann Sonnenbrille, hat die FüÙe hochgelegt und verzehrt langsam den tags zuvor zubereiteten Gemüsesalat. Man darf ihn sich als weitgehend zufriedenen Lehrer vorstellen.

---GSO-Journal---



Der Allrounder

Stellen wir uns vor: Eine Schülerin, neu an der GSO, betritt zum ersten Mal das Sekretariat der Schule, drückt die Tür auf und sieht im Gegenlicht einen jungen Mann mit Brille am Computer sitzen. Ihr erster Impuls: Ist das nicht ... Timothée Chalamet?

Es ist aber viel besser: Dort sitzt der Verwaltungsangestellte Michael Dambietz und wird sich gleich in aller Zugewandtheit um ihre Belange und Fragen kümmern. Zuvor gilt es jedoch, einen neuen Schüler in die Datenbank einzupflegen, die telefonische Krankmeldung aufzunehmen und der Lehrkraft, die gleichzeitig durch die rechte Tür hereinkommt, zu beschreiben, wo sich die Formblätter für einen Tagesausflug befinden.

Den großen Aufgabenbereich, den die drei Verwaltungskräfte im GSO-Sekretariat tagtäglich beackern und meist schnell bewältigen, nennen sie mit leichter Ironie 'eine bunte Mischung'. Das Trio vermittelt dem Tagesbesucher den Eindruck eines eingespielten Teams, routiniert, konzentriert auf die aktuelle Sache, dabei aufmerksam für die jeweils andere Kollegin, den Kollegen. Es sind:

Anita Ivanda, seit mehr als 4 Jahren in der GSO-Verwaltung und damit Dienstälteste mit einem Hintergrund als Rechtsanwaltsfachangestellte und vor allem Mutter von bislang zwei GSO-Abiturienten, während der dritte Sohn zwischendurch in der Pause vorbeischaud und die weitere Tagesplanung abspricht;

Natalia Bechthold, die derzeit erst am späten Vormittag beginnen kann nach täglichem Ende der Kita-Eingewöhnung ihrer jüngeren Tochter. Auch sie hat eine zumindest räumliche Vergangenheit zur Schule aufzuweisen als Absolventin der Dualen Ausbildung/Höhere Handelsschule am damaligen SZ Walliser Straße.



Und eben **Michael Dambietz**, dem hier unsere besondere Aufmerksamkeit gelten soll, gehört er doch zu den echt Zurückgekehrten mit GSO-Siegel am Ende einer 10. Klasse. Das war im Jahr 2013.

Morgens um halb acht. Dambietz leert den Briefkasten, öffnet die Tür zur Verwaltung, setzt die Kaffeemaschine in Gang und setzt sich. Das erste Jingle der Telefonanlage ertönt gleichzeitig. Innerhalb der nächsten fünf Minuten hebt er neunmal den Hörer ab und nimmt Krankmeldungen auf, eine Inventurmeldung, die Mitteilung zu einer falsch gelagerten Querflöte. Ein beruhigendes Gefühl muss sich bei jedem telefonischen Gegenüber einstellen angesichts der sonoren Stimme und der großen Ruhe, die Michael Dambietz darüber ausstrahlt.

---GSO-Journal---



Schulleiter Utz in kurzem Austausch - ein Kollege braucht das Dymo-Beschriftungsgerät - 3 Kinder haben tags zuvor ihr Sportzeug vergessen: den Schlüssel, bitte - Telefon im Dauersound

Kollegin Ivanda erscheint um 8 Uhr und wird erst zehn Minuten später ihren Mantel ablegen. Denn auf dem Parkplatz wartet der Fahrdienst mit einem Schüler auf die Assistenz. Telefonische Rückfragen; die Assistenz ist erkrankt, die Klasse hat zwei Stunden Unterrichtsausfall. Die Mutter wird informiert, holt ihren Sohn gleich ab. Eine Protokollnotiz. Dann: Guten Morgen!



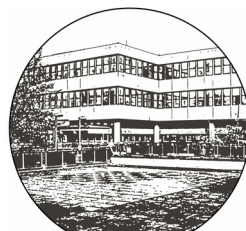
Dambietz verbindet eine lange, harmonische Schulzeit mit der GSO und auch dem heutigen Schulleiter, Klassenlehrer damals (zusammen mit Annette Rüggeberg). Hans Utz und er schildern die erste Musikprofilklasse, die kurz nach Einzug der Deutschen Kammerphilharmonie im Jahr 2007 startete, als eine mit großem Gemeinschaftsgefühl und Zusammenhalt. Und das sich schnell weitende Angebot

an Auftrittsmöglichkeiten scheint diese Klasse üppig wahrgenommen zu haben. Zunächst als 5.-Klässler tanzend bei *Faust II*, dann im Schuljahr 6 unter Betreuung des Dauergastes Mark Scheibe mit einem frühen Höhepunkt: Der lädt die zunächst noch als SängerInnen debütierenden 'Little U(t)zis' nach Berlin ein, wo sie in Begleitung des *Berliner Palast Orchesters* spätabends im Admiralspalast bejubelt werden. Anekdoten dazu gibt es reichlich. - Michael wird kurz darauf einer von vier Trompetern der Klasse und von Utz am Klavier begleitet sowie von Imke und Martin Howie unterrichtet. - *Sommer in Lesmona, Melodie des Lebens*, Fernsehauftritte nennt Dambietz als weitere Meilensteine. Dabei ist seine frühe Affinität zu Musik auffällig, denn bereits zuvor in der Grundschule begann er, Geige zu spielen. Und, so sagt er, wollte dann unbedingt in eine Musikklasse der GSO. Auf der Bühne zu stehen und zu musizieren, das habe ihm über die gesamte Schulzeit viel gegeben.

Lehrer erscheint: Problem mit dem Drucker in Raum 100 - Verlängerung eines von wohl 500 Bremen-Pässen, oft zu spät eingereicht - Mails abarbeiten - Wo sind die Klemmbretter? - Telefon

Dambietz strebt das Abitur an, zunächst an der GSO, später im zweiten Anlauf an der Wilhelm-Wagenfeld-Schule. Aber längst hat ihn eine schwerwiegende Erkrankung aus der Bahn geworfen. Sie wird in seinem weiteren Leben eine zähe Begleiterin sein. Ein Kennzeichen von Dambietz' Grundhaltung wird spätestens in dieser Zeit deutlich: Er verfügt über ein breites Spektrum von Interessen für seine berufliche Zukunft. Er arbeitet sich in den nächsten Jahren daran ab, steckt Enttäuschungen weg und spürt schnell, welcher Arbeitsplatz Entwicklungsmöglichkeiten bietet.

---GSO-Journal---



Veranstaltungsmanagement ist zunächst sein Ziel; den Ausbildungsplatz erhält er letztlich nicht. Und mit gewisser Logik durchläuft er stattdessen die Ausbildung zum Bestatter in einem großen Bremer Institut: Auch hier werden ja Veranstaltungen geplant und durchgeführt auf kaufmännischer Basis. Die in aller Regel eng getakteten und penibel vorzubereitenden Beerdigungen erlauben keinen Raum für Fehler; Präzision und Verlässlichkeit gehören zu Dambietz' Arbeitsrepertoire - zum Teil noch in der Corona-Hochphase.



Der ihm anschließend zugewiesene enge Arbeitsbereich erfüllt seine Vorstellungen nicht. Im Unternehmen seiner Mutter, dem Café Törtchen am Rand der Osterholzer Feldmark, organisiert Michael Dambietz längere Zeit die Buchhaltung, den Einkauf und ist auch selbst im Service tätig. Diese Fertigkeiten werden in der Würdigung des Schulleiters eine nicht geringe Rolle spielen.

Durch den nie ganz abgerissenen Kontakt zwischen beiden und ein paar freundschaftlich-familiäre Querverbindungen gelangt die Stellenausschreibung für die Schulverwaltung der GSO zu Dambietz' Kenntnis. Er sieht genau dort den richtigen Platz für seine berufliche Zukunft. Mit großer Nervosität habe er das entscheidende Vorstellungsgespräch vor umfangreichem Gremium absolviert. Darauf folgt die behördliche Zeitkrümmung: Ein Vierteljahr dauert es bis zur Vertragsunterschrift und seinem Start im GSO-Sekretariat Ende April 2023.

Beglaubigungen siegeln - Lehrerin erscheint mit zwei kaputten Lochern aus Raum 100: Was tun? - Ticketverkauf für den Club 443 Hz - Lehrer: Warum sind Gelder über die Blaue Karte für eine Projektfahrt nicht erstattet worden? - Schülerin braucht eine Schulbescheinigung, aber auf Englisch - Post: 140 Gehaltsbescheinigungen zur Verteilung in die Fächer - Warum liegt ein Latein-Lehrwerk in meinem Fach?

---GSO-Journal---



Während seines Kurzbesuches erfährt der Tagesgast einiges darüber, wie die Verwaltungskräfte von der senatorischen Behörde mit Aufgaben konfrontiert werden, die sie weit über Gebühr zeitlich fordern und ihnen teils auch diplomatisches Geschick abverlangen. Davon in einem anderen Zusammenhang mehr. - Erstaunlich ist allein, dass auch die Ausgabe und Rücknahme, selbst das Zurücksetzen der iPads nun in ihren Händen liegt. Vorgängerinnen hatten sich offenbar leichthin zu diesem Extra-Service bereit erklärt. - Es ist beruhigend zu erfahren, dass extreme Auftritte von unzufriedenen Eltern eher selten sind. Und gerade bringt eine Lehrerin eine süße Aufmerksamkeit vorbei: Weil ihr immer mehr macht, als ihr sollt!

Es gab keine Schonfrist für Michael Dambietz zu Beginn seiner Verwaltungstätigkeit. Seine Stelle war ja länger nicht besetzt gewesen, zwei Kolleginnen hatten die Aufgaben 'nebenbei' erledigt. Und auch seine Einarbeitung geschah nebenbei; er hebt den hohen Einsatz von Anita Ivanda und seinerzeit Monika Neer hervor. Seit Beginn ist Dambietz für die Finanzen zuständig, wobei jede und jeder grundsätzlich alle Aufgaben bewältigen kann. Der Einstieg sei holprig gewesen; die Abi-Vorbereitungen und der Abschluss der 10. Klassen waren in vollem Gange. Im folgenden Herbst habe er sich richtig angekommen gefühlt. - Berührungsängste nach seinem Statuswechsel an der 'alten' Schule habe er nicht gehabt. Er erlebt die Zusammenarbeit mit den Menschen, mit denen er hier in Kontakt ist, als Bereicherung.

Das kann man sehen: Wenn Dambietz das Sekretariat verlässt, einen kleinen Pöks im Schlepptau, der sein Sportzeug in der Umkleide vergessen hat, gehen da irgendwie größer und kleiner Bruder. Wenn Schulleiter und er über den dringend benötigten Kärcher fachsimpeln, stellt man sie sich zusammen im Baumarkt vor. Und man sollte erwähnen, dass der Verwaltungsfachmann (übrigens einer der ganz wenigen Männer in diesem Metier) gerade erst zurückgekehrt ist von der GSO-Skifreizeit, an der er als Betreuer und Coach teilgenommen hat. Seit seinem 6. Lebensjahr ist Michael Dambietz Skifahrer.

Fehltag falsch eingetragen; zweimalige Zeugnis-Erneuerung nötig - Anruf Mutter: Kleidung von Schülerin wurde beim Sport unter die Dusche geworfen - Was soll ich mit dem Lateinbuch? - Wo kommt das eingezogene Handy hin? - Besucherinnengruppe vom Mütterzentrum wird angekündigt: kleine Bewirtung, bitte - Schüler: Kann man sich hier entlassen?

Die drei Verwaltungsangestellten wirken so eingespielt und kooperierend, dass der Eindruck entsteht, sie füllen den betriebsamen, manchmal hektischen Raum mit ihrer inneren Ruhe. Allen Grund haben sie, sich in der gerade gegenwärtigen Tarifauseinandersetzung mittels Warnstreiks zu positionieren, sich für den folgenden Tag zu verabreden für die Teilpersonalversammlung - und auch für den Abend: Die Kohl-und-Pinkel-Tour der GSO steht an für alle Beschäftigten. Die Teilnahme der Verwaltung ist ein Novum. Ach ja, Michael Dambietz sucht zwischendurch im Theaterbereich nach einer Krone. Die alte ist dem amtierenden Kohlkönig gleich nach der Inthronisation abhandengekommen.

Der Schluss soll dem Schulleiter gehören und seinem Blick auf den Mitarbeiter nebenan. Michael Dambietz sei ein Mensch, der flexibel ist, open-minded, auch belesen, der sich für Kultur interessiert, GSO-affin ist, der auch deren Kulturprofil-Sozialisation hat, eine Person, die weiß, wo eine Leiter steht, mit wem man sprechen muss, wenn man eine

---GSO-Journal---

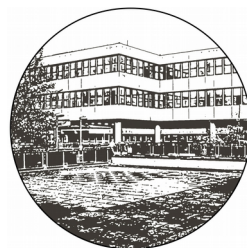


Kabeltrommel braucht. Er schaffe es, Leute zu vernetzen. Mit Thilo Eder zusammen plane er Caterings, kenne sich mit Lebensmitteln sehr gut aus, koche gern, das hätten sie gemeinsam, so Hans Utz. Formvollendet führe Dambietz das aus, ein wenig Chef des Protokolls. Und dessen feinen, manchmal schwarzen Humor erwähnt der Schulleiter noch, nicht gegen jemanden gerichtet, sondern als Ergebnis genauer Beobachtung der Umstände. Muss noch angefügt werden, dass eine Pokerrunde junger Kollegen bei Dambietz' Beteiligung recht alt aussah?

Zurück zum Kino: Zur Freude des hier Schreibenden fällt Michael Dambietz ganz zum Schluss noch etwas ein: Sein Lieblingsfilm sei 'Harold und Maude'. Passt.



---GSO-Journal---



Startpunkt Blockdiek

Aufwachsen und dauerhaft wohnen in Tenever oder Blockdiek - gar nicht so selten führt der Lebensweg Menschen dann zweimal an den gleichen Lernort: als Schülerin oder Schüler und später als Elternteil eines Kindes an der GSO. Ein Beispiel für solche Kontinuität ist das langjährige Mitglied der Bremischen Bürgerschaft und der Fraktionsvorsitzende der SPD, Mustafa Güngör. Ein Interview.

Journal: Herr Güngör, wenn ich Sie als Osterholzer Jung' bezeichne, trifft das den Kern Ihrer Biografie?

Mustafa Güngör: Absolut. Noch mehr sogar Blockdieker Jung', weil ich mit zwei oder drei Jahren dort hingezogen bin. Und der Spielplatz Blockdiek ist so einer der Ankerpunkte, in der Recklinghauser Straße, angrenzend zur Mülheimer Straße. Aber am Ende Osterholzer Jung', auf jeden Fall.



Wahrscheinlich begann die Grundschulzeit auch in Blockdiek, und dann der Übergang?

Anfangs war ich an der Düsseldorfer Straße, dann kam das Schulzentrum Ellener Feld, was ja heute die Albert-Einstein-Oberschule ist. Damals hatten wir noch keine Oberstufe dort. Aber es gab das Schulzentrum Walliser Straße, und da hab ich dann mein Abitur angefangen und auch abgeschlossen.

Damit das zeitlich eingegrenzt ist: 1995 bis 1997?

Ja, 1997 kommt hin, ich hab immer noch mein Abi-Shirt.

Gibt es weitere Orte, die Sie mit Kindheit und Aufwachsen und Jugend besonders verbinden?

Es spielte sich viel in Blockdiek ab, was die Kindheit angeht. Zum Fußballturnier meines

---GSO-Journal---



Sohnes bin ich gerade wieder durch die Düsseldorfer Straße gefahren. Dann kommt immer der Blick zur 'Kinderbücherei', also zur Bibliothek Düsseldorfer Straße. Das war für mich und meinen besten Freund immer ein Ort, wo wir gern hingegangen sind. Wir haben dort angefangen, Comics von A - Z durchzulesen, von Isnogud bis zu allen Heften von Lucky Luke und Asterix. Und gespielt haben wir dort auch. Zu Hause klassisch 'Mensch ärgere dich nicht', aber alle anderen Spiele habe ich in dieser Bibliothek kennengelernt: 'Das verrückte Labyrinth' oder der 'Pinguin' oder, ganz toll - das Spiel such ich immer noch in einem guten Zustand - 'Schlaukopf'. Das kennt kaum einer.

Es wird wahrscheinlich noch Cassetten gegeben haben?

Ja, Cassetten gab es. Ich hatte die ein oder andere 'He-Man'-Cassette, ganz wenig '3 Fragezeichen'. Aber dann fing die Walkman-Zeit an. Irgendwann kam der erste Gameboy hinzu, aber da sind wir schon wieder in der Zeit, wo ich am Ellener Feld war. Das erste echte, richtige Buch aus der Bibliothek war 'Eine Woche voller Samstage' von Paul Maar.

Ich wäre nicht unbedingt drauf gekommen, dass ein Junge die Bibliothek ansteuert, sondern eher den Fußballplatz. War Fußball eine Ihrer Sportarten?



Ein Vorteil: In Blockdick haben wir ja sehr viele Grünflächen. Bei den klassischen Gewoba-Wohnungen, damals noch Neue Heimat, gibt es die ja vor dem Haus, hinter dem Haus und direkt angrenzend an den Spielplatz. Das waren für uns die Fußballflächen. Fußball haben wir gerne gespielt, Tischtennis ganz viel im Sommer auf der Stein-Tischtennisplatte.

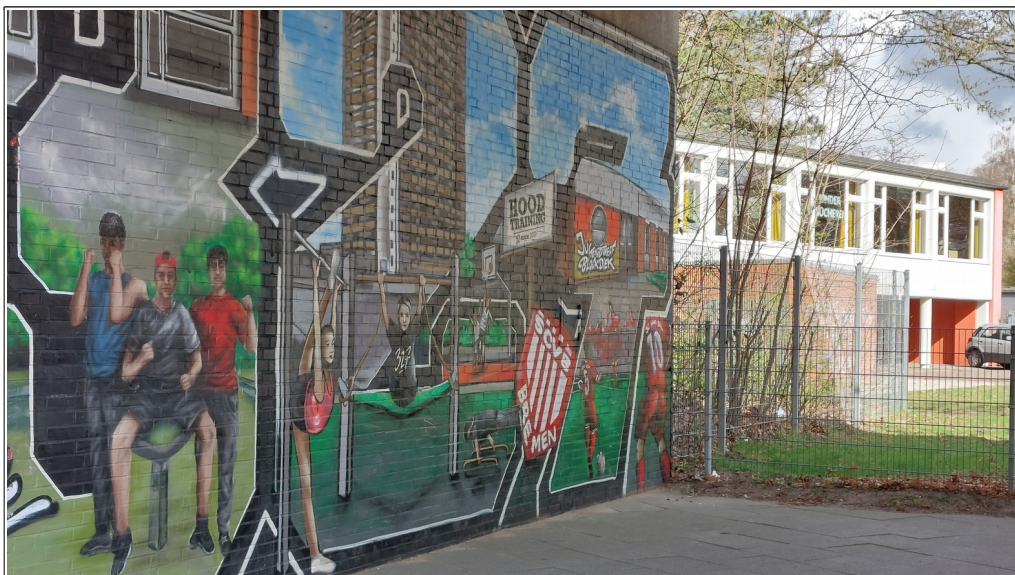
Kindheit, Jugend, da ist eigentlich der Freizeitraum noch relativ begrenzt, man bleibt im Stadtteil. Das heißt, im Raum Tenever haben Sie sich eher weniger aufgehalten.

Tenever war eine andere Gruppe. Wir waren die Blockdieker. Denen ist man erst begegnet zur Abi-Zeit, nämlich an der Walliser Straße. Da wusste man: Da gibts welche, die

---GSO-Journal---



kommen vom Ellener Feld, dann gab's welche, die kamen von ganz anderen Schulen, die man gar nicht kannte, oder eben von der Koblenzer. Und dann gab es noch welche, die kamen von der GSO, der Gesamtschule.



Ihr Übergang von der Grundschule war dann ein Sek-1-Zentrum im Stadtteil. GSO wäre ja auch eine Option gewesen.

Das ist ganz interessant. Später hab ich mich ja im politischen Leben noch viel mit Anwaltverfahren und Veränderungen beschäftigt. Aber zu der Zeit hat das absolut keine Rolle gespielt. Wir haben, glaube ich, einen Brief bekommen, und dann war die nächste Schule das Ellener Feld.

Auch der Übergang auf die gymnasiale Oberstufe war dann ein Zeitpunkt, sich neu zu orientieren.

Ich wusste schon in der 10. Klasse, dass ich etwas mit Journalismus machen möchte. Ich hatte aber auch eine große Affinität zu den Weltreligionen. Und deshalb habe ich mir damals nur das SZ Delmestraße angeguckt, weil die neben der Walliser als Einzige Religion als Leistungskurs angeboten haben. Schließlich habe ich mich dann für die Walliser entschieden, aus Weggründen.

In der Zeit habe ich mit Leistungssport angefangen, dreimal in der Woche, zweimal nach Gröpelingen, einmal nach Sebaldsbrück zum Taekwondo. Ich habe es bis zum braunschwarzen Gürtel geschafft und ärgere mich immer noch, dass ich nicht bis zum schwarzen Gürtel weitergemacht habe. Gut, da war immer diese umständliche Fahrt, wenn man in Blockdick wohnt, deshalb war es ganz angenehm, zumindest die Schule in der Nähe zu haben.

Der Übergang auf die Walliser, die Oberstufenzeit: Was würden Sie dort als bemerkenswerte Momente, Menschen, Orte auch, bezeichnen? Was haben Sie von dort vor allem mitgenommen?

---GSO-Journal---



Ich habe mich schon in der Sek 1 in der Schülerzeitung engagiert: 'Der Jakob spricht', den betreuenden Lehrer sehe ich immer noch aktiv auf Facebook. Ich hatte auch stets eine Affinität zu Technik und Layout. Das hat sogar dazu geführt, dass ich später das Landesschultheater-Treffen begleitet habe. Die 'Readaction' war unsere Zeitung zur Theaterzeit.



Dazwischen hatten wir aber noch die Schülerzeitung im 11. und 12. Jahrgang. Da war ich bei einem der Lehrer, die mich auch geprägt haben. Das war Wolfram Stein, Wirtschaft-Leistungskurs. Den hab ich irgendwann mal gefragt - er hatte ja immer einen Spruch locker -: Was können wir denn mal als Titel nehmen für eine neue Schülerzeitung? Und dann sagte er: 'Die Wild-Zeitung'. Und so hieß die Schülerzeitung dann. Ich habe mir dort herausgenommen, über die Situation des Unterrichts zu schreiben. Da gab es schon mal heftigere Diskussionen.

In der 11. Klasse fand dann eine neue Durchmischung statt. Im Leistungskurs Englisch gab es diejenigen, die vorher ein Jahr lang im Ausland waren. War ich nicht, ich bin nicht aus Bremen rausgekommen. Da hat man schon den Kenntnisunterschied sehr deutlich gemerkt. Das fand unser damaliger Leistungskurslehrer auch total schön, dass manche so gut Englisch konnten und bei der Textinterpretation auf Englisch viel, viel weiter waren als wir Übrigen. Ohne den krankheitsbedingten Lehrerwechsel im LK Englisch hätte ich dort wahrscheinlich nicht überlebt. Danach war ich zwar kein überragender, aber immer ein guter Schüler. Genauso war es in Mathematik, da gab es auch einen Lehrerwechsel. Bis zur 10. Klasse war ich ein guter Schüler in Mathe. Ab der 11. ging es nicht mehr. Da bin ich nicht mehr mitgekommen. Dann gab es auch dort einen Kurswechsel zum Halbjahr, und plötzlich habe ich streberhaft auch mal 12 oder 13 Punkte in Mathe geschrieben. Deshalb hab ich mich später sogar im Grundkurs prüfen lassen.

Wir kannten die Tradition am 11.11. nicht, weil wir neu waren: Da sollte die 'Elferjagd' stattfinden. Wir hörten von anderen: Das ist ganz brutal, da werden die Elfer auch gedemütigt. Ich weiß nicht mehr, mit welchem Freundeskreis; jedenfalls haben wir gesagt: Am 11.11. machen wir 'ne Party. Das ging bis zur Besetzung der Schule an dem

---GSO-Journal---



Tag. Wir haben jetzt nichts kaputt gemacht. Wir haben einfach gefeiert, und das war in Ordnung. Später haben wir das Fest dann sogar unter ein Motto gestellt.



Was mich daneben am meisten geprägt hat in der Schulzeit, war natürlich der Unterricht im Darstellenden Spiel und der Leiter Holger Möller. Wir haben 'Walerjan Wrobel' gespielt, im Rahmen des Landesschultheater-Treffens auch in Bremerhaven, im Schwimmbad, also in einem leeren Becken. Das war eine so bedrückende Aufführung. Was uns als Schüler beeindruckt hat, war die Wirkung auf die Zuschauer. Da gab es einige, die mit Tränen aus der Vorstellung rausgegangen sind, weil die Szenen im Schwimmbad diese Kälte nochmal ganz anders dargestellt haben.

Wir haben den Sommernachtstraum gespielt im Innenhof der Schule. Das war eine Riesenaktion von Holger Möller: Diesen Innenhof, der für nichts genutzt wurde und einfach nur zugewachsen war, haben wir zur Theaterbühne gemacht, wo wir dann spielen konnten. Ich hab zwar immer die böse Hauptrolle gekriegt - ich weiß bis heute nicht, warum - aber die habe ich auch nicht schlecht gespielt, zum Beispiel Oberon als rachsüchtigen Herrscher.

Die Rollen waren vielleicht auch gar nicht verkehrt, weil die Bösen ja oftmals mehr hergeben.

Ich denke wirklich gerne an meine Abi-Zeit zurück.

---GSO-Journal---



Mir war gar nicht klar, dass Sie etwa ein Jahrzehnt bildungspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion gewesen sind. Würden Sie sagen, dass da eigene Schulerfahrungen an der ein oder anderen Stelle eingeflossen sind?

Ich bin 2007 ins Parlament gewählt und von dem damaligen Fraktionsvorsitzenden Carsten Sieling ins kalte Wasser geworfen worden. Der hat gesagt: Du musst jetzt bildungspolitischer Sprecher werden. Das war für mich schon ein großes, neues Feld. Ich habe immer versucht, ansprechbar für die Menschen zu sein - und das haben sie auch angenommen. Einzelfälle, um die ich mich gekümmert habe, war eigentlich gar nicht mein Job. Aber ich habe meine Unterstützung angeboten. Und wenn Eltern zu mir gekommen sind und sagten: 'Wir haben ein Problem mit unserem Kind an der Schule, es wird nicht fair behandelt', dann hab ich versucht zu helfen, beratend dabei zu sein. Das ist nicht immer bei allen Seiten auf Begeisterung gestoßen. Aber vieles ist letztlich durch Gespräche und ähnliches für alle zufriedenstellend gelöst worden. Es ist halt wie überall im Leben: Wo Menschen arbeiten, passieren unterschiedliche Dinge. Pädagogen kriegen das jeden Tag mit. Ich habe auch gelernt: Man muss sich immer beide Seiten anhören. Wenn man nur den Eltern zuhört, erhält man das Bild eines tadellosen Jungen. Aber wenn man dann mit den Lehrkräften oder der Schulleitung gesprochen hat, ergibt sich manchmal ein anderes Bild. Das habe ich immer versucht zusammenzuführen, und manchmal bin ich zu guten Lösungen gekommen - manchmal auch nicht.

Stadtteil und Bildungspolitik: Ich könnte mir vorstellen, dass Querverbindungen zur Schule Walliser Straße, später zur GSO, geblieben sind.

Um ein zusätzliches Bild zu bekommen, habe ich als bildungspolitischer Sprecher damals angefangen, Schulen zu besuchen - und hatte dann auch das Format, Schulleiter in unser Fraktionsbüro einzuladen. Das eine ist das, was mir die Bildungsbehörde erzählte, und das andere war das, was mir die Schulleitungen berichteten. Ich habe versucht, eine Brücke hinzukriegen, denn das ging häufig auseinander. Und Franz Jentschke gehörte sehr intensiv mit dazu. Da hat sich dann sogar ein sehr freundschaftliches Verhältnis ergeben, was dazu führte, dass wir, nachdem er in Pension war, ihn sogar als Deputierten für die SPD in der Bildungsdeputation hatten. Leider nur für eine sehr kurze Zeit. Ich hab mich sehr viel mit ihm ausgetauscht, viel von ihm und auch von anderen Schulleitern gelernt.

Nun der Schritt hin zu der jetzt wieder häufigeren Beschäftigung mit der GSO, nämlich als Vater. Sie haben zwei Kinder - die Tochter ist die Ältere.

Meine Tochter ist zwölf Jahre alt und jetzt in der 7. Klasse, und mein Sohn ist neun. Meine Tochter hat zuerst die Grundschule Osterholz besucht. Dann ging es um die Schulwahl, wo ich schon so viele Eltern bei mir hatte, die gefragt haben: Welche Schule? Die ist doch so furchtbar und jene ist so furchtbar. Ich bin immer dabei geblieben: Wir haben keine furchtbaren Schulen! Man kann höchstens mal Pech haben, dass man die falschen Freunde oder die falschen Lehrkräfte erwischt, mit denen man nicht so harmoniert.

Meine Tochter wollte einmal an der GSO hospitieren und hat sich noch das Gymnasium Horn sowie die Albert-Einstein-Schule angeschaut, wofür Kinder von Freunden sich entschieden hatten. Die Bewertung meiner Tochter fand ich sehr interessant. Sie hat ganz ohne meine Einmischung gesagt, und dafür lege ich meine Hand ins Feuer, dass sie

---GSO-Journal---



gern zur GSO möchte. Das fand ich beeindruckend und hat mir noch einmal gezeigt, dass sich die Schule einfach gut präsentiert und auch so junge Menschen schon überzeugen kann.

War Ihrer Tochter zu dem Zeitpunkt schon klar, welches Profil sie wählen wolle?



Nein. Sie ist jetzt im Forscher-Profil. Sie hat in der Zeit viel zu Hause mit Experimentierkästen probiert. Das hat so weit geführt, dass ich die Decke neu streichen musste, wie auch immer sie das hingekriegt hat. Aber dann hat sich gezeigt, dass man im Forscherprofil auch ins Grüne fährt und sehr viel Ökologisches macht. Oft ist es so, dass das, was man sich vorstellt, nicht so richtig eintritt. Aber am Ende ist nur wichtig, dass die Kinder Spaß daran haben, dass sie in der Gemeinschaft, einer Gruppe landen und bei Lehrkräften, mit denen sie auskommen. Und da haben wir wirklich Glück, schon mit ihrer Klassenlehrerin in der Grundschule -

interessanterweise hat mein Sohn jetzt dieselbe Lehrerin - und jetzt an der GSO, auch hier sind die Lehrkräfte einfach toll.

Als Elternsprecher versuchen wir bei Problemfällen, hin und wieder mal zu helfen oder eine Einschätzung abzugeben, sofern man das überhaupt kann. Aber wir haben da schon pädagogisch ein gutes Team. Was mich positiv überrascht, ist das intensive Festhalten an den Kindern. Sie so zu akzeptieren, wie sie kommen, trotz mancher Defizite - und auch die Eltern so zu akzeptieren, wie sie sind, möglicherweise mit unterschiedlichen Sprachen. Dass man versucht, das unter Dach und Fach zu bringen - da können wir immer nur mit großem Respekt den Hut ziehen.

Wir hatten gestern Abend erst familiären Besuch mit zwei Töchtern und einem Sohn. Zwei davon gehen zur Albert Einstein, und die Mutter habe am Anfang gedacht: Geht das gut? Und die sind total zufrieden. Auch in der Koblenzer kenne ich viele Fälle, wo andere Schulen den Schüler, die Schülerin schon aufgegeben hatten und die Koblenzer gesagt hat: Die nehmen wir. Und auch die Koblenzer bringt ja, falls das der Maßstab ist, gute Abiturienten hervor. Das heißt nicht, das alles problemlos ist. Aber wir sind insgesamt in Osterholz gut aufgestellt.

Ich kann sagen: Die Erfahrung, die ich gemacht habe, hat etwas mit der Haltung der Lehrkräfte zu tun. Es ist noch nicht so lange her, dass ich von einer Lehrkraft gehört habe: Man muss die Kinder so behandeln, als wären es die eigenen. Den Satz vergesse ich nicht.



---GSO-Journal---



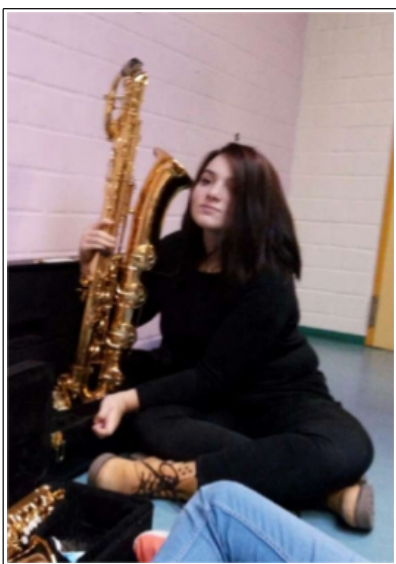
Zurück in die Zukunft

Wie erlebt eine junge Frau die GSO, die, 5 Jahre nach ihrem Abschied, mit feinen Abiturnoten in der Tasche, wieder an diesen Lernort zurückkehrt, um nun selbst Schülerinnen und Schüler zu betreuen und zu unterrichten?

Jülide Uluişik, bis zum Sommer 2020 im Deutsch-Profil der gymnasialen Oberstufe, zuvor sechs Jahre lang in der Bläserklasse von Henning Grossmann am Bariton-Saxophon geschult, erzählt sehr lebendig und reflektiert von ihren damaligen Erfahrungen an der GSO, die einfließen in die Entscheidung, noch einmal viel Zeit in dem Schulgebäude zu verbringen.



Ihre Erinnerungen an die eigene Schulzeit hören sich geradezu idyllisch an. Der Zusammenhalt in der Klasse 5.1 muss schnell gewachsen und dann stabil gewesen sein, nicht ungewöhnlich für Musik-Profilklassen. Dabei zielte ihr Wunsch zuerst auf die Theaterklasse, die dann ihr Bruder besuchte. Doch auch in dessen Parallelklasse konnte Jülide Uluişik ihre Neigung zu künstlerischem Handeln ausleben. „Ich hatte unglaublich Glück mit der Klasse, in der ich war.“ - „Die Möglichkeiten, die man hier hatte, sind mir im Kopf geblieben: alle Klassenfahrten, die einem so viel Menschliches vermittelt haben. Ich hab das Gefühl, dass ich an dieser Schule auch dadurch, dass wir solch eine unterschiedliche Schülerschaft haben, viel gelernt habe: Mitgefühl zeigen, Verständnis zeigen, auch das Vermitteln zwischen Menschen. Das hat stark dazu beigetragen, dass ich jetzt so bin, wie ich bin.“ - „Auch die Projektstage zu Antirassismus, Anti-Mobbing waren prägend.“ Dass die Schule sich auf aktuelle gesellschaftliche Diskurse einlässt, hält Uluişik für eine weitere Stärke.



Dann der Übergang in die Sekundarstufe 2. „Ich war ja im Deutschprofil und hatte Pädagogik als Leistungskurs bei Herrn Huhs. Sicherlich war Pädagogik sehr prägend, weil man dort sehen konnte, wo die eigene Entwicklung gestartet ist. Wir durften in ganz viele Bereiche des Lebens hineinschauen: bei der Polizei, vor Gericht, wir waren bei Psychologen.“ Eine Erkenntnis, die derzeit wuchs, war, dass ein Psychologie-Studium eher nicht das Passende wäre bei aller Nähe zur Auseinandersetzung mit und Erforschung von menschlichem Verhalten und Handeln.

Schnelle Entscheidung

Jülide Uluişik war früh eine Lesende und eine, die gern schreibt. „In meinem Oberstufenraum hatten wir Zitate verschiedener Autoren an die Wand gemalt. Die sind immer noch da, auch mein Zitat von Kafka.“ Vermutlich hat die Mischung aus Interessen

---GSO-Journal---



und grundsätzlicher Neugier auf Menschen entscheidend zu ihrem recht spontanen Schritt beigetragen, ein Lehramtsstudium zu beginnen. „Ich wusste *nie*, dass ich Lehrerin werden wollte - erst in dem Moment, als ich mir auf dem Portal zur Uni-Anmeldung angeschaut habe, was ich machen *kann*. Das waren vielleicht 30 Minuten, bevor ich mich angemeldet habe.“

Die Einschätzungen der heutigen Master-Studentin der Germanistik und Anglistik mit Lehramtsschwerpunkt an der Universität Bremen zu Studieninhalten einer- und den persönlichen Bedarfen andererseits sind verblüffend klar und zielgerichtet. Den minimalen Lehramtsanteil im Bachelor-Zeitraum hält sie für problematisch. Und auch orientierende Praktika in jener Phase waren wenig ergiebig. „Was sieht man da? Du bist immer geschützt von einem Mentor. Man kriegt nicht tatsächlich was mit vom Lehrerleben.“ Uluişik zieht für sich eine starke Konsequenz: „Was kann ich machen, damit ich mehr Praxis erfahre? Irgendwann zwischen Bachelor und Master war mir klar: Ich möchte unbedingt auch anderes gesehen haben und prüfen, bin ich hier richtig? Wo möchte ich hin? Dann war mein logischer erster Schritt, mehr darüber zu erfahren, wo mich meine berufliche Ausbildung jetzt gerade hinführt.“



Am Ende des Jahres 2024 bewirbt sie sich bei der Stadtteil-Schule e.V. und gleichzeitig direkt bei der Schulleitung der GSO. „Könnt ihr mich gebrauchen?“ Von Januar bis Dezember 2025 arbeitet Jülide Uluişik dann mit 11 Wochenstunden als Vertretungslehrkraft an ihrer alten Schule. Warum die GSO? „Das klingt jetzt so sentimental, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, zum Einen an einer riesigen Schule zu arbeiten, wo man alles mal mitbekommt. Aber gleichzeitig kann ich dieser Schule, die mir so viel gegeben hat, dadurch auch was zurückgeben.“

Kleiner Exkurs: In einem Beitrag für das *bildungsmagazIn* (Zeitschrift der GEW Bremen, Heft 4/25) schildert der Betriebsratsvorsitzende der Stadtteil-Schule die teils fragwürdige Einsatzpraxis der dort Beschäftigten. Laut einer Umfrage gestalten sie zum Teil ihren Unterricht völlig selbständig; einige werden als Klassenleitung etabliert. - Welche Aufgaben kamen auf die Studierende Uluişik zu in dem Jahr?

---GSO-Journal---



Aller Anfang ...

Hauptsächlich, so erzählt sie, sei sie als Vertretungslehrerin in den unteren Jahrgängen der Mittelstufe eingesetzt worden, dazu als Zweitkraft im sozialpädagogischen Bereich, auch zur individuellen Förderung vorrangig in ihren Fächern Deutsch und Englisch. Nach einigen Monaten ergab sich ein Engpass in einer 6. Klasse. „Jülide, ich hab eine Klasse für dich. Dort fällt die Deutschlehrkraft aus. Kannst du das übernehmen? Da war ich erst einmal am Hadern: Ich hatte das doch noch nie gemacht. Da wurde ich so ein bisschen ins kalte Wasser geworfen.“



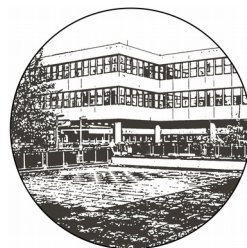
Statt kurzzeitiger, eher oberflächlicher Kontakte in V-Stunden mit meist vorgefertigtem Material ging es nun um Kontinuität. „Es war für mich das erste Mal, dass ich wirklich eine Schülergruppe richtig kennenlernen durfte.“ Uluişik erlebt das durchaus als beglückende Erfahrung, „in diese Tiefe“ gehen zu können. Jedoch „andererseits war es auch so, dass ich sehr damit zu kämpfen hatte, wie bau ich jetzt diesen Unterricht auf, wie mach ich es der Lehrkraft vor mir recht, die dann ja auch wieder zurückkommt? Ein ständiges Auf und Ab an Gefühlen. Einmal hab ich mich super wohlgefühlt in dieser Klasse: Ich mach alles richtig. Dann kam ein Tag, da dachte ich: Um Gottes willen, das läuft alles schief! Das war sehr vielfältig.“ Das Feedback seitens der SchülerInnen am Ende dieses Einsatzes nimmt sie als bereichernd und ermutigend auf. Und besonders sind die Momente, in denen Kinder realisieren, dass da eine von ihnen vorn steht, die dazu eine weitere Sprache, ihre Sprache spricht, die noch studiert: „Dann kommt immer: Oh, wie ist das so? Wie macht man das?“

Praxisschock, dem wollte Jülide Uluişik vorbeugen durch selbstbestimmtes frühes Eintauchen in die Arbeitsrealität. Aber irgendwann erwischt es wohl jede und jeden; sie offenbar leider unmittelbar: „Am ersten Tag, an dem ich hier aufgeschlagen bin, bin ich in eine Klasse geraten, die man eigentlich - dies auch, als ich mit Kollegen darüber gesprochen habe - nicht allein unterrichten sollte. Die braucht viel Unterstützung. Und ich hatte noch gar keine Ahnung, was mich erwartet. In der dritten Schulstunde bin ich da rein und sofort sind im Prinzip Tische und Stühle durch den ganzen Raum geflogen, Geschrei und Pöbeleien, Sachen, die ich aus meiner Schulzeit nicht kannte. - Danach dachte ich tatsächlich: Okay, jetzt geh ich wieder. Das wars, das kann ich nicht ...“

Es ist spannend zu erfahren, wie die Studentin mit dem Erlebnis umging, nachdem sie irgendwie die Stunde selbst durchhielt. Es schien ihr zunächst unmöglich, sich über diese Überforderung, vielleicht auch das vermeintliche 'Versagen', auszutauschen. Etwas mit sich selbst auszumachen, sich in einer kritischen Situation zu remotivieren, das könne sie ganz gut. Und sei deshalb am nächsten Tag „erneut aufgetaucht“. Ihre Reflexion: „Man hat noch so eine rosarote Brille auf, wenn man hier anfängt. Wenn ich gut zu den Schülern bin, sind sie natürlich auch gut zu mir. Aber so funktioniert das nicht. Man sollte trotzdem gut zu seinen Schülern sein, gar keine Frage. Aber sie sind nicht immer gut zu einem selbst. Und damit muss man halt auch umgehen können.“

Ihr habe im Weiteren der Austausch innerhalb des offenen Kollegiums und mit anderen Beschäftigten der Stadtteil-Schule geholfen, die Erkenntnis und Bestätigung, nicht selbst

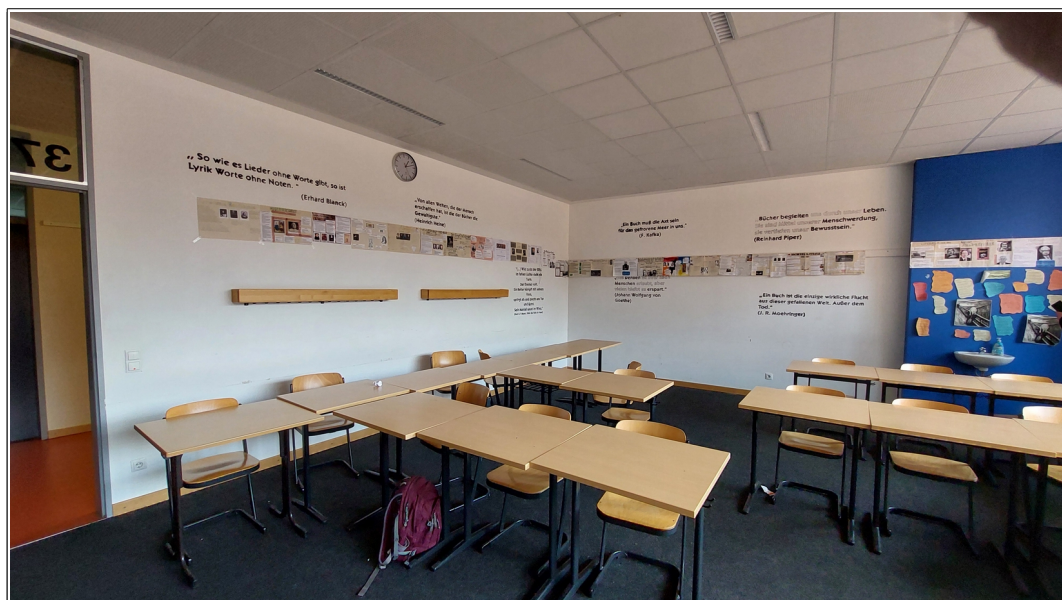
---GSO-Journal---



Schuld an solcher Eskalation zu sein. „Das bist nicht du, sondern das ist dieser Ort generell, der mit den Schülern das macht, was man da jetzt gerade sieht.“ Durch solches Feedback habe sie schneller Fuß fassen können.

Spiegelbildliches

Und der Positionswechsel, statt Schülerin nun Kollegin früherer Lehrerinnen und Lehrer zu sein? Es gelinge insgesamt, das schon. „Aber für mich funktioniert das eher weniger. Ich bin dann immer noch aufgeregt, diese Person wiederzusehen und auch zu realisieren, dass es dieser Lehrkraft gut geht. Für mich hatte das immer einen persönlichen Aspekt, weil man als Kind solch eine Distanz nicht aufbaut. Für mich waren das wichtige Menschen in meinem Leben, die mich geprägt haben. Da versucht man dann nicht immer überzeugend, sich wie eine Kollegin zu verhalten.“



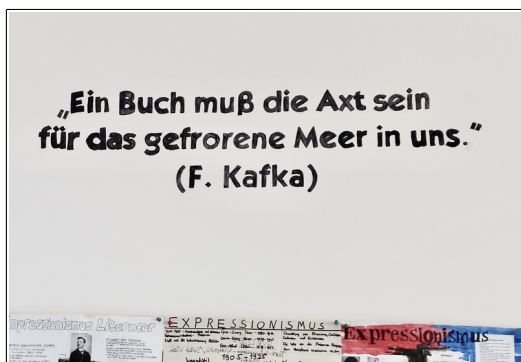
„Welchen Nutzen bringt dir die Erfahrung von einem Jahr GSO?“ - „Sehr viel.“ Ihr Bild des Lernorts Schule habe sich durch das Erleben der heutigen Schülerschaft geändert. Jülide Uluişik braucht eine Weile, um ihr Empfinden in Worte zu fassen, um dann eine realistische und kritische Bestandsaufnahme der aktuellen Jugendgeneration zu liefern. „Ich hatte das Gefühl, dass wir in unserem Jahrgang deutlich mehr noch miteinander kommunizieren konnten und Problemschlichtungen häufiger unter uns stattgefunden haben.“ Inzwischen würden mehr Hilfskräfte durch einen Konflikt in Anspruch genommen, soziale Interaktionen unter Altersgleichen gingen zurück.

Uluişik, die als Jugendliche erst in der 7. oder 8. Klasse ein eigenes Smartphone erhielt, dann vielleicht ein oder zwei SMS pro Tag sendete und sich noch bei SchülerVZ einloggte, erlebt, wie dynamisch und radikal soziale Medien den Erfahrungsraum der jungen Menschen dominieren. „Da ist ja ‘eine Wand’, und ich kann sagen, was ich möchte, ohne Konsequenzen. Ich glaube, dass viele Kinder dieses Konzept auch aufs wahre Leben übertragen. Es funktioniert ja im Internet auch.“

---GSO-Journal---



Die Lehrerin in spe hat sich in dem Jahr mit KI-generierten Eintragungen in Lesetagebüchern auseinandersetzen müssen, mit geringer Lesekompetenz überhaupt und leseunwilligen Kindern („Für mich als Büchermaus ist das sehr schade“), schließlich damit, „dass Schülerinnen und Schüler einen Stift nicht mehr richtig halten können, deswegen 10 Minuten schreiben und dann den Stift weglegen und sagen: Ich schreib nicht mehr, meine Hand tut weh.“ Und dann wiederum konnte sie Gruppen beobachten, die lustvoll die gleichen Schreibspiele durchführten, die sie selbst begeistert hatten. „Das ist diese Liebe fürs Schreiben, die ich gern wieder aufleben lassen möchte.“



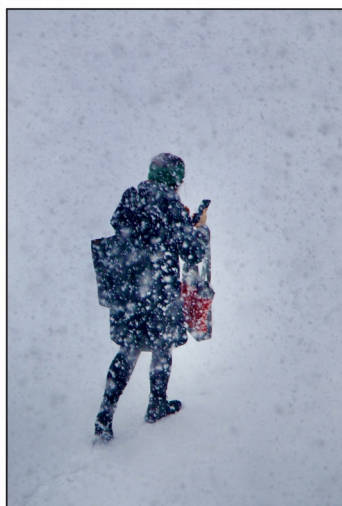
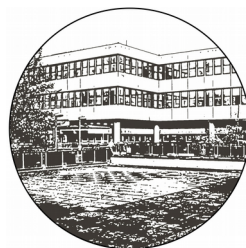
Die Kollegin Birgit Spiess-Liebschner, in deren 6. Klasse sie für mehrere Monate den Deutschunterricht übernahm, stellt Jülide Uluşık im Gespräch ein außerordentliches Zeugnis aus. Gewissenhaft, engagiert, fleißig: Das sind einige der Attribute. Besonders hebt Spiess-Liebschner hervor, wie intensiv sich Uluşık auf die Teamarbeit eingelassen habe und wie sehr die SchülerInnen sie ins Herz schlossen. Die Verabschiedung von der Klasse muss dementsprechend gewesen sein.

Das Praxissemester in diesem Jahr wird folgen, an anderen Schulen im stadtbremischen Bereich. Jülide Uluşık strebt einen Doppelmaster-Abschluss an, den Master im Lehramt 'Master of Education' und gleichzeitig einen 'Master of Arts' in Germanistik. „Ich habe in meiner Zeit hier ganz klar gemerkt, ich habe auch noch viel an mir selbst zu arbeiten. Hab ich wirklich jetzt das gemacht, was ich auch in Zukunft möchte? Wie ist das Leben außerhalb von dem, was ich schon kenne?“ Sie will andere Bereiche erkunden, „sodass ich dann sagen kann: Das ist jetzt der Platz, an dem ich sein möchte und wo ich meine Fähigkeiten und Interessen am besten einbringen kann.“

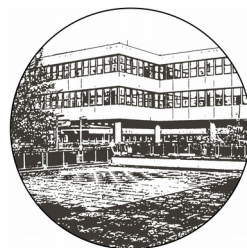
Die Einrichtung, in der Jülide Uluşık einmal diese Vorstellungen umsetzen wird, kann sich glücklich schätzen.

Jülide Uluşık war von 2011 - 2020 Schülerin an der Gesamtschule Bremen-Ost. Seit 2021 studiert sie Germanistik und Anglistik an der Universität Bremen. Im ganzen Jahr 2025 arbeitete sie als Vertretungslehrkraft, vermittelt durch die Stadtteil-Schule, an der GSO.

---GSO-Journal---



---GSO-Journal---



Die 'Schule ohne Rassismus'-Story - Teil 1

Mehr als 30 Jahre lang waren die Gesamtschule Bremen-Ost und das Schulzentrum Walliser Straße (mit ihrer gymnasialen Oberstufe) benachbarte, aber getrennte organisatorische Einheiten. Nur selten entwickelten sich inhaltliche Kooperationen. Von einer geglückten Zusammenarbeit und deren Fortführung bis in die Gegenwart wird hier - in drei Teilen - erzählt.

Für die Schilderung der Anfänge 2001 bis zur Verleihung des Titels an die beiden Schulen greifen wir auf Auszüge einer Dokumentation aus dem Jahr 2002 zurück, verfasst von den drei seinerzeit betreuenden Lehrern der Projektgruppen beider Schülerschaften: Holger Möller und Rolf Schalk (beide SZ Walliser Straße), Frank Dopp (GSO).

1. Eine Idee entsteht

Die Gesamtschule Ost (GSO) mit den Klassenverbänden 5 - 10 sowie das Schulzentrum der Sekundarstufe II an der Walliser Straße mit der berufsbildenden Abteilung bzw. mit den Jahrgängen 11 - 13 der gymnasialen Abteilung sind zwei eigenständige Schulen im Bremer Stadtteil Osterholz-Tenever. Das Gemeinsame: Sie teilen einen Gebäudekomplex und vermitteln dem Außenbetrachter den Eindruck von Zusammengehörigkeit. Das Trennende: Die Schulen sind von ihrer Entstehung her weder baulich noch konzeptionell als Einheit geplant.

Die Lehrergruppe GSO-Future trifft sich im August 2001 mit einigen Kollegen der Walliser. Auf der Suche nach inhaltlichen Bezügen wird die Idee geboren, mit dem Projekt "Schule ohne Rassismus" die Schüler/-innen und

Kolleginnen/Kollegen beider Schulen zu einem gemeinsamen Projekt zu bewegen.



2. Die beteiligten Schulen

- Die GSO ist traditionell Anlaufstelle für Kinder von Migrantenfamilien

Mehr als 700 Schüler/-innen und Schüler ... werden von rund 80 Lehrkräften und Sozialpädagoginnen betreut. Im November 2001 gibt es offiziell 80 Schüler/-innen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit; im Ausland geboren wurden allerdings 240 Schüler/-innen, davon allein 175 in Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

- Das SZ Walliser Straße hat den Ruf, eine „Ausländerschule“ zu sein

Etwa 1.000 Schüler besuchen die Schule. Die Schule hat ca. 80 Lehrer. Entsprechend ihrem Einzugsbereich - Tenever ist der Ortsteil mit dem höchsten Kinder- und Ausländeranteil in Bremen - besuchen viele Ausländer und deutschstämmige Einwanderer aus Polen, Russland und anderen Staaten Osteuropas die Schule. Auch Immigranten aus muslimischen Gesellschaften wie der Türkei und dem Libanon stellen

---GSO-Journal---



einen hohen Anteil unter den Schülern. Fast jeder 3. Schüler hat entweder eine ausländische Herkunft oder ist als Aussiedler an unsere Schule gekommen.

3. Projektverlauf: Gesamtschule Ost

Zur Vorstellung des Projekts Ende Oktober erscheinen mehr als 50 Jugendliche aller Klassenstufen. Die Resonanz ist einhellig positiv.

„Als wir das Projekt ... an unserer Schule vorgestellt haben, dachten viele, dass man das an unserer Schule gar nicht braucht, denn das Zusammenleben zwischen uns allen funktioniert schon sehr gut. Aber wir haben uns gedacht, man kann nie genug gegen Rassismus tun und wir wollten beweisen, dass wir eine Schule mit Courage sind.“

(Christopher Voigt/Coshina Kuhlig, 8. Jahrgang) Etwa 30 Schüler/-innen vor allem aus den 7. und 8. Jahrgängen nehmen an den folgenden wöchentlichen Vorbereitungstreffen teil.

- Anfang Dezember finden zwei Schülervollversammlungen statt, in denen Schüler/-innen der Gruppe das Projekt vorstellen. Diese Veranstaltungen sind ebenfalls der Startschuss für die Sammlung der Unterschriften. In Zweierteams besuchen in den folgenden acht Wochen die Projektmitglieder alle 36 Stammgruppen der GSO. Die Arbeit gestaltet sich anstrengend und zeitaufwendig. - Die engagierten Teams ... erhalten viel Zuspruch und Unterschriften bei den Dienstleisterinnen in der Verwaltung, der Hausmeisterei, der Druckerei, dem Raumpflegepersonal, der Mensaküche und der Bibliothek im Hause.

"Wir hatten die schwierige Aufgabe auf uns genommen, bei einer Gesamtkonferenz unser Projekt bekannt zu machen ... Wir hätten nie gedacht, dass manche Lehrer/-innen so negativ auf das Projekt reagieren würden! Klar hatten wir schon vermutet, dass wir nicht nur Zusagen kriegen würden, aber in dem Maße?" (Christopher/Coshina)

Zahlreiche kritisch eingestellte Lehrkräfte geben in der Diskussion im Anschluss an die Vorstellung den Ton an. Es wird die Sinnhaftigkeit dieses Projekts an einer Schule, an der es "keinen Rassismus" gebe, in Frage gestellt. Mut gehöre zu einer Unterschriftensammlung, bei der ohnehin jeder unterzeichne, gewiss nicht. Die Befürchtung wird geäußert, dass es mal wieder nur um die Ausländerfeindlichkeit der Deutschen gehe, die Verhaltensweisen von Jugendgruppen mit Migrationshintergrund nicht hinterfragt würden. Eine nur oberflächliche Auseinandersetzung mit dem Begriff 'Rassismus' lasse diesen zur bloßen Floskel verkommen, beliebig einsetzbar. - Am Ende müssen die Schüler/-innen akzeptieren, dass knapp 20 von 80 Lehrkräften ihre Unterschrift nicht geben wollen.

Am 22. Februar 2002 können die Projektmitglieder bei Kuchen und Saft im Beisein des Schulleiters ihren ersten Teilerfolg feiern. Die notwendige Anzahl von 70 % der Unterschriften aller an der Schule Tätigen ist vorhanden; aber es wird weitergesammelt noch bis in den April.



4. Projektverlauf am Schulzentrum Walliser Straße

Der Versuch, Schüler/-innen für die Idee zu begeistern, stößt zunächst auf erwartete Schwierigkeiten. Es gibt zu dieser Zeit an der „Walliser“ weder in der gymnasialen noch in der berufsbildenden Abteilung eine funktionierende Schülervertretung. Es gibt lediglich Klassen- bzw. Kurssprecher/-innen, die nur sporadisch zusammentreffen.

Auf Konferenzen wird eines deutlich. So richtig dagegen ist keiner, dass die Walliser Straße eine „Schule ohne Rassismus“ wird. Doch etliche Kolleginnen/Kollegen hinterfragen den Projektnamen. Kann es überhaupt eine Schule ohne Rassismus geben? Gibt es an unserer Schule überhaupt rassistische Aktionen? Unsere Schule ist gerade wegen ihres ausländerfreundlichen Klimas bei ausländischen Schülern beliebt. Die ganze Aktion also nur ein Etikettenschwindel?

Ausländerfeindliche Aktionen sind an unserer Schule in der Tat nicht zu beobachten. Und doch fallen Unterschiedlichkeiten auf. In den Pausen sieht man auffällig viele Gruppen mit Schülern/Schülerinnen nur ausländischer Herkunft. - Der Graben zwischen den unterschiedlichen Kulturen liegt viel tiefer als der Schulalltag mit seiner vordergründigen Harmonie vermuten lässt. - Rassistische Äußerungen im Alltag gibt es auch an unserer Schule. Ausländische und Aussiedler-Schüler/-innen bestätigen das in vielen Gesprächen. Umgekehrt fühlen sich deutsche Schüler/-innen oft unsicher im Umgang mit ihren ausländischen Mitschülern. **Wie kann eine Gesprächskultur entwickelt werden, bei der das Trennende nicht tabuisiert, sondern konstruktiv und angstfrei ausgetragen wird?** - Diese Zielsetzungen bestimmten unser Handeln.

---GSO-Journal---



[Bericht der Schülerin Deniz Gündogan aus der Zweijährigen Höheren Handelsschule] (Auszüge)

(W)ie wird eine erfolgreiche Unterschriftenaktion initiiert? Die beste Gelegenheit bot der Wahlpflichtkurs der Zweijährigen Höheren Handelsschule „Persönlichkeitsentwicklung und Kommunikationsfähigkeit“ (PuK). - Wir wollten schließlich auch zu einer „rassismusfreien“ Schule gehören und haben uns entschieden, es der ganzen Schule auf unsere Art mitzuteilen. Außerdem sollte unsere Veranstaltung als Information für alle Schüler/-innen unserer Schule dienen und Auftakt für die Unterschriftenaktion sein. Unser Kurs hat sich sogar an Nachmittagen und an Wochenenden getroffen, um eine erfolgreiche Veranstaltung zu erreichen. - Folgenden weiteren Ablauf führten wir durch: Als die Musik lief, sind wir aus verschiedenen Ecken mit unseren Schildern auf die Bühne gekommen. Auf den Schildern waren Vorurteile gegenüber Menschen, rassistische Ausdrücke wie z. B. „Frauen hinter dem Herd“, „Polen klauen Autos“, „Kartoffeldeutsche“, „Ausländer nehmen uns die Arbeit weg“ usw. Anschließend haben wir diese Schilder in eine Art Mülleimer gesteckt als Zeichen dafür, dass diese rassistischen Bemerkungen ein Ende haben sollen. Alle 22 Schüler/-innen trugen jeweils ein Schild. - Zum Abschluss gab es eine sehr gute Diskussion mit den Schüler/-innen über die Ziele des Projektes. Anschließend begannen wir mit der Unterschriftensammlung. Wir sind von einer Klasse zur anderen gegangen, denn wir mussten ja 70 % Zustimmung der Schulseitigen haben. Wir haben anscheinend mit unserem Auftritt einen sehr guten Einfluss auf die Schule gehabt, denn wir erreichten eine sehr gute Zustimmung von insgesamt 82 % aller Schulseitigen, besonders hoch bei den Schüler/-innen aus der berufsbildenden Abteilung.

6. Schule ohne Rassismus: CHRONOLOGIE

- | | |
|--------------------|---|
| ab Mai 2002 | Suche nach einem Paten für die Veranstaltung zur Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ |
| ab August 2002 | Vorbereitung auf das große Fest am 19. September, eine Open-Air-Veranstaltung auf dem Gelände vor dem Haupteingang der GSO. Udo Lindenberg hat als prominenter Pate zugesagt. |
| Ende August | Lindenberg sagt ab. Hektische Suche nach einem Paten. Radio-Bremen-Sprecher Andreas Neumann wird gewonnen für die Moderation der Veranstaltung. Ansonsten laufen die Vorbereitungen nach Plan. Schüleraktivitäten beider Schulen werden koordiniert. Proben. Zusagen verschiedener Künstler, die ehemalige Schüler/-innen sind. |
| Anfang September | Zwei Paten sind gefunden: Die Werder-Fußballer Marco Bode und Uwe Harttgen. |
| 19. September 2002 | Im Rahmen der Open-Air-Veranstaltung wird beiden Schulen der Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ verliehen. |

---GSO-Journal---



16. Oktober 2002

Bildungssenator W. Lemke besucht die Schulen und „befestigt“ – stellvertretend für beide Schulen - das offizielle Schild „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ im Beisein fast aller Projektmitglieder über dem Eingang der GSO.

Oktober 2002

Im Rahmen einer kleinen Schulfeier wird das Schild über dem Eingang des Schulzentrums Walliser Straße vom Schulleiter montiert.

Das sei noch angefügt: Die Verleihung open air auf dem GSO-Boulevard, den es heute nicht mehr gibt, fand unter Beteiligung und mit Redebeiträgen u. a. von Ortsamtsleiter Schlüter, der Auslandsbeauftragten des Bundes Marie-Luise Beck sowie Vertretern der Bildungsbehörde und dem Co-Vorsitzenden der Aktion 'Courage', Eberhard Seidel, statt.

Auf der Bühne performten u. a. die erste Musikprofilklasse der GSO (Klassenleitung Wolfgang Richter), Breakdancer der Walliser, das Duo Mutlu (Sema und Derya), 'Flowin' Immo Wischhusen.



---GSO-Journal---



GSO und SZ Walliser Straße waren die ersten öffentlichen Bremer Schulen, die den Titel erwarben, zwei von seinerzeit etwa 100. Heute gehören fast 5000 Schulen bundesweit zum Netzwerk 'SoR-SmC'.

In den Folgejahren bis zur Fusion der gymnasialen Oberstufe mit der GSO 2009 wurden am SZ Walliser Straße mehrere Projekte entwickelt bzw. intensiv adaptiert, die die Selbstverpflichtung der 'SoR'-Schulen einlösten, sich kontinuierlich aktiv für ein friedliches Miteinander einzusetzen. Dazu gehörten die bis heute existierenden Formate 'Jugend debattiert' (lange Zeit betreut vom Kollegen Harry Beetz), 'Demokratisch Handeln' (unermüdlich beworben und mit Leben gefüllt von Wolfram Stein) sowie zahlreiche gesellschaftsrelevante und politisch konnotierte Theaterinszenierungen von DSP-Kursen unter der Leitung von Holger Möller. - Darüber wird ausführlich an anderer Stelle zu berichten sein.

Auszeichnung ist nun auch zu sehen

„Schule ohne Rassismus“ macht Schule

Von unserer Mitarbeiterin
Nina Willborn

„Schule ohne Rassismus“ darf sich die Gesamtschule Ost schon seit September nennen. Jetzt ist diese Auszeichnung für alle zu sehen: Gestern montierte Bildungssenator Willi Lemke (SPD) gemeinsam mit Schülern und Lehrern eine Plakette am Schuleingang.

Das Projekt „Schule ohne Rassismus“ startete vor einem Jahr an der Gesamtschule Ost und dem Schulzentrum Walliser Straße. „Wir sind in die Klassen gegangen und haben dort Unterschriften gegen Rassismus gesammelt“, erklärt Rebecca Pfannenschmidt aus der Klasse 10/4 der Gesamtschule Ost. Bedingung für die Auszeichnung war die Bereitschaft von mindestens 70 Prozent der Schüler und Lehrer, die Grundlagen für ein friedliches Zusammenleben zu unterzeichnen. „Das haben wir an beiden Schulen locker geschafft“, freut sich Lehrer Frank Dopp von der Gesamtschule Ost, der das Projekt mit seinen Kollegen Rolf Schalk und Holger Möller aus dem Schulzentrum Walliser Straße betreut.

Wichtig für die drei Lehrer war der große Anteil eigenständiger Arbeit, den ihre Schüler bei der Organisation von Diskussionen und der Unterschriftensammlung an den Tag gelegt haben. Zum allgemeinen Motto „Integration“ passt auch, dass die Klassen fünf bis 13 in gemischten Gruppen gemein-



Seit gestern erinnert ein Schild an der Gesamtschule Ost nun täglich an Anspruch und Aufgabe, eine Schule mit Courage und gegen Rassismus zu sein. Foto: Frank Thomas Koch

sam arbeiten. Ebenfalls ein positiver Nebeneffekt sei die Zusammenarbeit der beiden Schulen, die trotz ihrer räumlichen Nähe nicht selbstverständlich sei, sagte Dopp.

„Es ist wichtig zu zeigen, dass wir aktiv sind“, ist sich Charlene Anger aus der Klasse 7/4 sicher, „ich hoffe, es bringt etwas.“ Gemeinsam mit ihr sind es noch knapp 20 andere Schüler, die den „harten Kern“ der Arbeitsgemeinschaft „Schule gegen Rassismus“ bilden. Die beiden Schulen im Bremer Osten sind die ersten staatlichen Schulen der Hansestadt, die die Auszeichnung erhalten.

Die Patenschaft haben die beiden ehemaligen Werdspiesler Marco Bode und Uwe Harttgen übernommen.

Die letzte Schraube ist festgezogen, jetzt glänzt das Schild mit der Aufschrift „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ im Sonnenlicht. „Wir dürfen dieses Schild nicht als Selbstläufer verstehen, der wichtige Teil der Arbeit beginnt erst jetzt“, meint Frank Dopp. Geplant ist die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Theater-Arbeitsgemeinschaften sowie Angebote zum Thema während der Projektwochen.

(Weser-Kurier vom 17.10.2002)



Die 'Schule ohne Rassismus'-Story - Teil 2

Wie hat die GSO seit der Verleihung des Titels 'Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage' im Jahr 2002 die Selbstverpflichtung zur Aufmerksamkeit für solidarische, gewaltfreie Umgangsformen, zum Widerstand gegen entwürdigende, rassistische Haltungen, zum Schutz von Minderheiten mit Leben gefüllt?

Zwei langjährige Organisatoren und Weiterentwickler des Projekts geben in einem langen Gespräch Antworten darauf: Marcel Wolters und Jens Singer. Eine komprimierte Zusammenstellung ihrer Erinnerungen.

Der Einstieg

Wolters: Die SchülerInnenvertretung (SV) brauchte Leute, die sie betreut. Das habe ich mit Silke Dreßler zusammen gemacht, bis sie dann ausgeschieden ist. Zu der Zeit von Silke lief der SoR-Tag noch so, dass die SV je einen Film für den 5. + 6. Jahrgang, einen für den 7. + 8. und einen für den 9. + 10. Jahrgang ausgesucht hat. Dann wurde das ganze Kino im Weserpark gebucht für den Tag. In diesen Filmen ging es um das Thema Rassismus oder Courage. Manche haben diese Filme noch vor- oder nachbesprochen. Das lief in den Klassen. So war für mich der Anfang.



Dann habe ich eine Zeitlang mit Christine Grelle zusammengearbeitet. 2010 oder 2011 habe ich den SoR-Tag erstmals mit Guido Gulbins, der neu an der Schule war, organisiert und das Ganze umgestaltet in eine Workshop-Struktur, wo wir Externe dazu eingeladen haben, Workshops (WS) zu halten und Lehrkräfte für eigene Workshops zu motivieren, sodass jede Klasse entweder selbstverantwortlich gearbeitet oder an WS teilgenommen hat.

Singer: Mein erster Berührungspunkt mit dem Projekt war schon außerhalb der GSO. Ich habe 10 Jahre insgesamt für die Naturfreundejugend Bremen gearbeitet; das Jugendhaus Buchte ist wahrscheinlich ein Begriff. 2005/06 kamen Jugendliche dort, die zeitgleich oft an ihren 'Schulen ohne Rassismus' sehr engagiert waren, zu mir: Das ist ein tolles Projekt, aber da läuft gar nichts. Wir sind immer nur zu zweit, die Lehrer unterstützen uns nicht. Dann habe ich mich mit der DGB-Jugend zusammengetan und mit der damaligen Koordinatorin der 'Landeszentrale für politische Bildung' (Lzpb), Karin Schlichting. Die Absprache mit den Verantwortlichen der 'Aktion Courage', Sanem Kleff und Eberhard Seidel, war dann, dass wir als politische Jugendverbände versuchen, die wenigen Aktiven sowohl auf der Erwachsenen- als auch der Jugendebeane an allen Bremer Schulen zu unterstützen. - Als ich dann an die GSO kam, ich kannte Guido und Marcel vorher schon, habe ich relativ schnell gesagt, ich möchte, dass das hier gut ist. Das ist mein Einstieg gewesen.

---GSO-Journal---



Veränderungen und Finanzen

Wolters: Kino ist sofort rausgefallen, als wir das neu gedacht haben. Guido kam von VAJA (Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit), daher hatte er ganz viele Kontakte schon zum BDP-Haus (Bund deutscher Pfadfinder_innen). Dann haben wir die DGB-Jugend angefragt. Darüber kamen wir zu ein paar externen Partnern.

Singer: Als ich bei euch eingestiegen bin, hab ich schon gedacht: Wir müssen gute Arbeit an der Stelle auch bezahlen.

Wolters: Wir hatten keine Möglichkeiten. Wir hatten keine Stunden und wir hatten kein Geld. Franz (Jentschke) war zu dem Zeitpunkt noch Schulleiter. Und Franz fand das Projekt gut, aber sagte auch: Meine Taschen sind zugenäht. Geld gibts nicht. Das einzige, was die ersten Workshop-Leitungen bekommen haben, war, dass sie in der Mensa essen konnten. Das ist natürlich reichlich wenig dafür, dass sie zwei, drei Stunden lang zuvor einen WS geleitet haben.

Singer: Und dann fingen die Mittelanträge an. Das hat relativ klein angefangen. Ich glaube, im ersten Jahr hatte ich 500 € aus dem Schweizer Viertel eingeworben. Wobei: WiN-Mittel (Wohnen in Nachbarschaften) sind erst mal Stadtteilmittel. Die meisten außerschulischen Einrichtungen haben eine sehr viel unsicherere Finanzierung als Bildung. Ich möchte meinen Senator da eigentlich nicht aus der Pflicht nehmen. Die Ausnahme: Wenn ich dem Stadtteil klarmachen kann, dass er selbst etwas davon hat, dann gehe ich auch an dessen Förderung ran. Grob 80 % der Jugendlichen, die wir erreichen, wohnen in Osterholz, mittlerweile kommen einige der Kooperationspartner, die wir erreichen, auch aus Osterholz. Der Stadtteil hat davon durchaus einen Mehrwert.

Wolters: Irgendwann war die LzpB ein Geldgeber, die haben meist mit 500 € das ganze Projekt gesponsert. Bis heute machen sie das. Und die größeren Summen kamen dann über die WiN-Mittel aus dem Stadtteil.

Singer: Wir bekommen mittlerweile aus zwei Ortsteilen, aus Tenever und aus dem Schweizer Viertel, Förderung. Was aber auch nur deswegen geht, weil wir es schon immer gut geschafft haben, den Stadtteilen zu zeigen, was wir damit auch für coole Sachen machen. Meist bin ich es, der in den WiN-Foren das Projekt vorstellt. Was wir da mittlerweile an positiven Rückmeldungen kriegen bis hin zu sehr konservativen Beiratsmitgliedern, das ist schon enorm.

Akzeptanz schaffen im Kollegium

Wolters: Als ich mit Guido dem Kollegium zum ersten Mal gesagt habe, so, wir gehen jetzt nicht alle ins Kino, sondern jeder ist für seine Klasse verantwortlich, ist das nicht nur auf Gegenliebe gestoßen, weil alle ihren eh schon vollen Schulbetrieb gesehen haben: Oh, jetzt muss ich noch einen ganzen Tag für meine Klasse füllen. Da mussten wir erst ganz viel kommunizieren. Mittlerweile brauchen wir nur 5 Minuten, aber zu Beginn haben wir uns 20 Minuten Zeit auf der Gesamtkonferenz genommen, um darzulegen, was wir vorhaben und auch den Druck rauszunehmen.

Es war ein gegenseitiger Lernprozess. Wir als Planungsteam waren mit dem Run auf die Workshops auch überfordert. Als wir gemerkt haben, da stehen zu viele Leute drauf, wir

---GSO-Journal---



müssen irgendwie lösen, musste das aber auch schnell gehen, damit diejenigen, die dann nicht den WS kriegen, was Eigenes planen. Natürlich hat es zuerst auch Verwerfungen gegeben.

Singer: Es war damals schon so, first come, first serve. Wer sich zuerst eingetragen hat, hat den Workshop gekriegt. Dann haben wir umgestellt: Für jedes Angebot maximal 6 Gruppen eintragen, dann würfeln wir das aus. Das hat es zumindest schon ein bisschen friedlicher gemacht.

DONNERSTAG
15. NOVEMBER 2012

STADTTEIL-KURIER

Mutmachttag für Courage

Gesamtschule Bremen-Ost: Musik, Diskussionen und Flugblätter gegen Rassismus / Ausstellung ab Montag

Gegen Rassismus und Diskriminierung für Courage. Diese Aussagen standen über dem Projekttag an der Gesamtschule Bremen-Ost (GSO). Überhaupt übergeleitet richteten 1350 Schülerinnen und Schüler in Workshops und Arbeitsgemeinschaften einen kritischen Blick auf gesellschaftliche Ausgrenzungen und den Mut, diesen entgegenzutreten.

VON SILJA WEISSER

Temer. Sie nimmt ihren Titel ernst. Die Gesamtschule Bremen Ost darf sich seit September 2002 zusammen mit dem Schulzentrum an der Walliser Straße „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ nennen. Damit waren die beiden Einrichtungen die ersten staatlichen Schulen in Bremen, die die Bedingungen erfüllt haben, die an eine solche Auszeichnung geknüpft sind. Zur Titel-Pflege gehört, dass Projekte gestützt und gefördert werden, die der Völkerverständigung dienen und der Hilfe für Menschen in Not.

In diesem Jahr gingen alle Klassen der GSO inklusive Oberstufe, einen Tag lang in Arbeitgemeinschaften, Workshops und Gruppen. Themen wie „Rechtsextremismus im Internet“, „Attraktivität der rechten Szene für Jugendliche“ und „Frauen in der rechten Szene“ an. Auch die Besichtigung des Bunkers Valentin und die Geschichte der Bremer Stolpersteine standen an dem Projekttag an.

Ein weiteres wichtiges Thema für Schülerinnen und Schüler waren, konkretisiert sich auf kreatives Arbeiten, etwa auf das Erstellen von Postkarten, Filmen, Kurzfilmen, Comics und eines Theaterstücks. Lehrkräfte und externe Redner:innen von Vajz, der DGB-Jugend Bremen, des Fatpopskops Werder Bremen, dem Lulice Heus und andere unterstützen die Jugendlichen bei ihren Projekten.

Guido Guillins, Sozialarbeiter der Schule, und Lehrer Marcel Wolters haben den Aktionstag auf Anregung der Schülerschaft ins Leben gerufen. Diese hatte sich nach dem Kinobesuch im vergangenen Jahr eine aktivere Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus gewünscht.

In der Klasse 6.1 war davon schon nach zwei Stunden einiges zu hören. Heivert Shaalom Alichem 7. „Wir wollen Frieden für alle“ trillerte es aus den Posaunen, Querflöten, Klarinetten und Trompeten. Unter Leitung von Musiklehrer Henning Grossmann haben die Jungen und Mädchen Lieder gegen rechts einstudiert, die sie nun am Projekttag miteinander probieren.

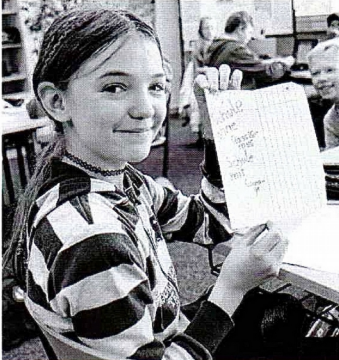
Mit der Frage „Was ist Mut?“ befasste sich die Klasse 6.3. In dem Theaterstück dreht sich alles um einen Schüler, der Geld gesammelt hat und damit Auszubildenden und Misstrauen in seiner Klasse auf den Platz hat. „Was denkst du, macht Konstantin jetzt?“, forderte Lehrer Frank Dogy die Mädchen und Jungen auf, den Handlungsstrang weiterzuziehen. „Er gesteht alles“, er lügt“, er beschuldigt jemand anderen“, die Vorschläge geben Stoff für Selbstreflexionen. Wie würde ich in einer solchen Situation agieren? Als Betroffener oder als Beschuldigter.

Etwas derber ging es in der Klasse 3 an. Bei der Sammlung rassistischer Schimpfwörter unter der Regie von zwei Referenten des Lulice-Klassen hatte so manch einer ein Aha-Erlebnis. „Du Jude“ zum Beispiel ist ein gängiges Schimpfwort. Viele wissen gar nicht, was es bedeutet“, erläuterte Schulleiter Franz Jentschke.

Für ihn ist der Projekttag mehr als eine Unterrichtseinheit, die aktiver als der Schullaufgang gestaltet wird. Es geht darum, die Jugendlichen für das Thema zu sensibilisieren. Von den Lehrkräften und Sozialarbeitern der Schule werden Vorträge und Auskunftsbesuche sofort thematisiert. Bei der kulturellen Vielfalt an der GSO sei dies für ein gutes Miteinander essenziell. Die Hälfte der 1350 Schülerinnen und Schüler hat einen Migrantenhintergrund. Doch Antisemitismus gebe es an der Schule nicht, bekräftigt Jentschke.

Die Veranschaulichung sei jedoch immer da, erzählt Guillins. Und seien es soziale Mittel, mit denen rechte Parteien und Schüler ködern wollen, zum Beispiel mit Aufklebern an Laternenpfählen. Wir müssen bei dem Thema ständig am Ball bleiben. Ab der 3. Klasse lernen die Kinder bei uns von der Pike auf, wie sie Rassismus zu engpassig haben“, sagte Marcel Wolters, Sozialer Lehrer an der Schule. Er bezieht sich letzten im Sturzplan verankert.

Ob die GSO 2013 wieder einen Projekttag auf die Beine stellt, steht noch nicht fest. Wenn ja, dann werde er wieder um



Melba aus der Klasse 7.5 der GSO entwirft Flyer beim Projekttag der Schule ohne Rassismus und mit Courage.



Die Klasse 9.3 erstellt Plakate zum Thema „Mach mich nicht an“. Zu sehen in der GSO.

Wolters: Ich finde, dass die Stimmung über die Jahre besser geworden ist, es gibt mehr Zufriedenheit. Die Gespräche sind viel entspannter geworden, wir konnten auch immer mehr Material anbieten, es hat sich verstetigt. Ja, es gibt Workshops, und wenn ich keinen kriegen, dann muss ich mir selber was überlegen. Aber da ist nicht mehr dieser Druck dahinter, sondern ich kann diesen Tag mit meiner Gruppe frei gestalten.

Ideen und Projektpartner

Singer: Geht durch den Stadtteil, besucht vielleicht die ein oder andere Familie eurer Schüler und lernt euch gegenseitig kennen. Das ist auch Antidiskriminierung. Im Jahrgang 6 haben wir mit dem Kinderschutzzentrum etwas entwickelt zum Thema Kinderrechte.

Wolters: Irgendwann hat ein Pädagogik-Profil angefangen mit einem Workshop von Amnesty International. Einzelne Kollegen wissen, wenn SoR-Tag ist, gucken wir uns an: Was hat AI aktuell für Kampagnen? Und dann machen SuS Umfragen dazu.

Singer: Standpunkt - Antifaschismus und Kultur e. V. ist einer der längsten Kooperationspartner. Unter anderen referiert ein studierter Historiker darüber, was eigentlich im rechtsradikalen Spektrum in und um Bremen gerade passiert. Das ist so spannend, dass 3 Oberstufenkurse gleichzeitig 90 Minuten lang in der Aula zuhören.

---GSO-Journal---



STADTEIL-KURIER 14. NOVEMBER 2013

Für eine Welt mit Courage

Gesamtschule Bremen-Ost will Projekttag „Schule gegen Rassismus“ rund um den 9. November beibehalten

VON KAREN HAHLETTET

„Schule gegen Rassismus“ – Schule mit Courage? Da darf sich die Gesamtschule Bremen-Ost freuen und sich freuen lassen. Denn im Freitag haben die Schüler und Lehrer ein sehr interessantes Video mit Themen wie Ausgrenzung und Challenging aufgenommen.

„Freunde, Geschlossenheit ist das Schlüsselwort an der Walter-Strasse ist die Gesamtschule Bremen-Ost seit 2012. Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage.“ Freitag wurde sich die Schülerinnen und Schüler bewusst mit dem Thema auseinandersetzen. Bei dem Video wurden gefilmt, sodass sich eine Gruppe an, arbeitete in Workshops oder gehen. Schüler und Lehrer sind dabei. Die Schüler sind im Film mit dem Projekttag. Die Schüler sind im Film mit dem Projekttag. Die Schüler sind im Film mit dem Projekttag.

Schüler und Lehrer im Workshop

Die Schüler und Lehrer sind im Workshop. Die Schüler und Lehrer sind im Workshop. Die Schüler und Lehrer sind im Workshop.

Die Schüler sind im Workshop

Die Schüler sind im Workshop. Die Schüler sind im Workshop. Die Schüler sind im Workshop.

Die Schüler sind im Workshop

Die Schüler sind im Workshop. Die Schüler sind im Workshop. Die Schüler sind im Workshop.

Die Trinitatis-Gemeinde hat einen Workshop zum Thema 'Glück' angeboten für den Jahrgang 5. Den finde ich schon sehr bemerkenswert, weil ich dachte, dass nicht-christliche Jugendliche da mit großen Vorbehalten reingehen. Das hat aber alle Beteiligten immer sehr geatcht. Schön, an der Stelle auch mit der Kirche zusammenzuarbeiten.

Wolters: Die Fahrten vom 10. Jahrgang nach Neuengamme - das macht der G/P-Fachbereich immer noch. Das wird immer wichtiger in der heutigen, manchmal doch sehr geschichtsvergessenen Zeit, wo der Geschichtsrevisionismus von der AfD so krass betrieben wird, den Jugendlichen diese Gedenkstätten nahezubringen, im Idealfall noch Zeitzeugen zu erleben.

Erfolge und Beteiligte

Wolters: Andere Kooperationspartner von außen kamen, andere Eindrücke. Manches hat sich bewährt, manches hat man fortgeführt. Und dann haben Koop-Partner angefragt: Wann ist denn jetzt wieder SoR-Tag, wir würden gern wieder einen WS machen. Das ist auch ein schöner Effekt, wo wir erst anfragen mussten - jetzt werden wir angefragt.

Die Schulleitung hat gesehen, wenn die außerschulischen Partner kommen, das hat Außenwirkung, präsentiert Schule noch mal anders. Grundsätzlich steht sie dem Projekttag positiv gegenüber. Im Jahresterminplan wird er mit aufgenommen als wichtiges Datum, was ein Signal ins Kollegium ist, aber auch für uns gewesen ist.

Bei uns ist das damals zum 1. Mal entstanden noch vor Corona, dass wir den Gong ausgelassen haben an diesem Tag. Wir wollten nicht, dass die Workshops durch dieses Gebammel da gestört werden. Mittlerweile haben wir gar keinen Gong mehr an der Schule. 'Gong aus' ist eine SoR-Geschichte gewesen. - Auch das Team hat sich verändert.

Singer: Chronologisch kann man sagen: Am Anfang waren es du und Guido. Dann bin ich dazugekommen. Irgendwann ist Guido raus. Und dann ist Janna (Girod) dazugekommen. Wir haben das eine Zeitlang zu dritt gemacht, bis Janna schwanger wurde.

Wolters: Genau, und dann ist Laura (Hillwig) mit dazugekommen. Die ist bis heute dabei. Um Laura haben sich ganz viele neue Leute versammelt in den letzten 3, 4 Jahren.

Grundverständnis

Wolters: Uns ist bewusst, es gibt keine Schule ohne Rassismus; es gibt auch keine Gesellschaft ohne Rassismus. - Dieser Projekttag soll ja ein Auftakt sein, dieses Thema nicht zu vergessen, damit es eigentlich 365 Tage im Jahr gelebt wird. Courage lebt man nicht an einem Tag und Antirassismus auch nicht. Das muss man jeden Tag leben.

---GSO-Journal---



Singer: Für mich ist bis heute wichtig, dass die Zielgruppe nicht nur die Jugendlichen sind, sondern die gesamte GSO, von allen Berufsgruppen bis hin zur Schulleitung, dass wir uns da in Sachen Antidiskriminierung wesentlich als gesamter Betrieb sehen und nicht nur, dass wir sozusagen die pädagogische Instanz sind, die den Jugendlichen Antidiskriminierung beibringt, sondern dass wir auch selbstkritisch an der Stelle bleiben oder werden.

Wolters: Für mich gilt besonders, dass das Projekt positiv besetzt bleibt. Ich habe selbst häufig eher eine kritische Haltung, wenn ich gesellschaftliche Entwicklungen betrachte. Auch deshalb war mir immer wichtig, diesen Tag mit absoluter Strahlkraft, als etwas Positives darzustellen. Mir ist wichtig, dass man dieses Label nicht sieht und denkt: Oh, das ist Belastung, jetzt muss ich wieder über Rassismus oder über die Nazis reden. Sondern es ist eher ein: Danke, ich habe mal einen Tag, wo ich mich mit Dingen auseinandersetzen kann, die mich umgeben, die für meine Welt vielleicht auch wichtig sind und wo ich zumindest so offen bin, mal über meinen Tellerrand zu schauen. Positiv rangehen, das ist unglaublich wichtig unterm Strich.

Marcel Wolters kam im Jahr 2009 als Referendar an die Gesamtschule Bremen-Ost. Er arbeitet noch heute an der Schule.

Jens Singer arbeitete nach seinem Diplom 2003 zunächst bei einem freien Träger. Er ist als Sozialarbeiter seit 2012 an der GSO tätig.

STADTTEIL-KURIER

DONNERSTAG
16. NOVEMBER 2017

Eine kleine Welt gegen den Rassismus

Beim Projekttag an der Gesamtschule Ost werden in Workshops Antworten aufgezeigt



Nur zwei von 20 Schülerinnen und Schülern dieser Klasse haben keinen Migrationshintergrund, ergab die Umfrage mit Dimitrios Kotrotsos an der GSO.

FOTO: EDWIN PLATT

---GSO-Journal---



Die 'Schule gegen Rassismus'-Story - Teil 3

Der 'Anti-Rassismus-Tag' hat an der GSO inzwischen Tradition und wird nun von einer neuen und zumeist jungen Generation von Kolleginnen und Kollegen organisatorisch und inhaltlich betreut. Ein Ausdruck davon ist die feine Wortveränderung im Titel des Schulprojekts. Darüber und über die Vorbereitung und Durchführung des letztjährigen Tages am 7. November 2025 gaben Laura Hillwig und Jannis Hillebrand ausführlich Auskunft.

Zuvor aber fällt ein cursorischer Blick auf einige besondere Abschnitte des Projekttages, der seinen offiziellen Anfang in der Aula nimmt. 9 Uhr morgens: Wie immer in diesem Raum werden die Stuhlreihen sehr geräuschvoll besetzt. Es sind vorwiegend jüngere Schülerinnen und Schüler, die sich hier einfinden, während mehrere Reisebusse längst den 10. Jahrgang zur KZ-Gedenkstätte Neuengamme befördern.

Imana Mešić und Lara Gül Sönmez:

Rede zur Eröffnung des Anti-Rassismus-Tages am 7. November 2025 in der GSO-Aula

„Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler, liebe Lehrerinnen und Lehrer, wir heißen euch heute ganz herzlich willkommen zu unserem „Schule gegen Rassismus - Schule mit Courage“-Tag. Es freut uns sehr, dass ihr hier seid, um gemeinsam mit uns ein Zeichen zu setzen - für Respekt, Zusammenhalt und Mut.

Wir sind Lara und Imana, beide aus der Q2, und uns ist dieses Thema besonders wichtig. Deshalb engagieren wir uns aktiv für den heutigen Tag „Schule gegen Rassismus - Schule mit Courage“. Rassismus ist kein Missverständnis. Es ist kein Unfall der Geschichte. Es ist ein bewusstes Handeln, das über Generationen hinweg dazu gedient hat, Menschen zu trennen, zu verletzen, zu unterdrücken. Es ist ein System, das Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft oder ihrer Kultur negativ bewertet und diskriminiert.

Wir wissen, was es heißt, in einen Raum zu treten und das Gefühl zu haben: Wir müssen uns mehr anstrengen, um dazuzugehören. Wir kennen das Gefühl, unterschätzt zu werden - nicht wegen unseres Wissens, unserer Fähigkeiten oder unseres Charakters, sondern wegen unserer vermeintlichen Herkunft.

Es reicht nicht, einfach zu sagen: „Ich bin nicht rassistisch.“ Wir müssen mehr tun. Wir müssen uns aktiv gegen Rassismus stellen, wann immer und wo immer er auftritt. Wir müssen den Mut haben, Vorurteile zu hinterfragen und Ungerechtigkeiten aufzudecken. Unsere Unterschiede sollten uns nicht trennen, sondern bereichern. Jede Kultur, jede Sprache, jede Hautfarbe trägt zur Vielfalt unserer Welt bei. Diese Vielfalt ist eine Stärke, keine Bedrohung.

Lasst uns nicht nur heute, sondern an jedem Tag daran arbeiten, eine Welt zu schaffen, in der Rassismus keinen Platz hat. Eine Welt, in der jeder Mensch mit Würde und Respekt behandelt wird - unabhängig von seiner Herkunft, Hautfarbe, Religion und Geschlecht. Lasst uns gemeinsam für eine Zukunft kämpfen, in der Liebe und Mitgefühl über Hass und Vorurteile triumphieren. Denn nur zusammen können wir wirklich etwas verändern. Danke!“

Bühnenauftritt Laura Hillwig und Jannis Hillebrand. Dynamisch und gut gelaunt begrüßen sie die gut hundert Anwesenden und leiten gleich weiter zu zwei Schülerinnen des Q2-Jahrgangs, die in einer kurzen Rede die Richtung des Tages vorgeben.

Lara und Imana, so erfährt man von den beiden später, sind seit einigen Jahren engagiert in der schulischen Arbeit für Vielfalt und Akzeptanz. Sie leiteten im Vorjahr selbst einen Workshop an dem Sg/oR-Tag; da hatte Imana bereits eine Schweigeminute im Schulgebäude für alle Opfer von Diskriminierung, Rassismus, Polizeigewalt und weltweiten kriegerischen Auseinandersetzungen initiiert. Und dem mit dem schulischen Tagesgeschehen längst nicht mehr vertrauten Besucher erklären beide geduldig, wo die

---GSO-Journal---



aktuellen Konfliktlinien in Sachen Diskriminierung und Ausgrenzung allein innerhalb der SchülerInnenenschaft verlaufen. Die weltpolitischen Zerwürfnisse bilden sich natürlich auch im Kontakt der betroffenen Ethnien im Schulraum ab: fast traditionell zwischen türkischen und kurdischen Jugendlichen, zwischen denen mit serbischem und bosnischem Hintergrund, zwischen solchen mit russischen und ukrainischen Wurzeln.

„Das ist auch die Auswirkung der Gesellschaft, weil viele Kinder damit aufwachsen: Ich bin der und der Herkunft, ich bin besser als der und der. Die Kinder sind ja nicht daran selbst Schuld. Kinder bekommen das ja zu Hause mit oder bei Freunden und verstehen nicht direkt, wie bestimmte Aussagen, Äußerungen verletzen.“

Gleich darauf wird es ein wenig unruhig im Saal. Da hilft Musik immer. Zwei WS-Angebote kommen diesmal von der Kammerphilharmonie. Der Singer-Songwriter und Elektropop-Geiger Tonio Geugelin aus Hamburg trifft mit seinem Song „Trau dich“ genau den Ton und bringt die Kids zum Mitsingen des Refrains. Musik wird kurz darauf erneut die Zuschauer zum Klatschen animieren. Die 7.3 erscheint und rappt, mit vollem Körpereinsatz vom Musiklehrer Andreas Häußler gepusht, einen *Antilopen Gang*-Song: „Oh, ich glaube fest daran, dass uns Pizza retten kann! Sie verbündet diese Welt - Baby, lass uns Pizza bestellen!“

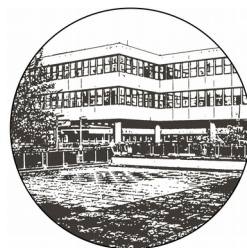
Bedrohliche Szenarien

Erfreulich kurz gerät die Eröffnung in der Aula, die, kaum geräumt, einem besonderen Ereignis Raum gibt. Um einen WS-Ausfall zu kompensieren, gelang es Laura Hillwig sehr kurzfristig, den Bremer Filmemacher Hubertus Koch zu gewinnen für die Vorführung und anschließende Besprechung des überaus aktuellen Dokumentarfilms: „Polizeigewalt: Kein Freund, kein Helfer – Lorenz & die Einzelfälle“, der, ausgehend vom Tod des jungen Lorenz A. in Oldenburg durch Schüsse eines Polizeibeamten, ähnlich gelagerte Fälle in Bremen und Niedersachsen in den Blick nimmt.



© [hubertus koch](#) 2026

---GSO-Journal---



Teilnehmende des WS berichten anschließend von der hohen Konzentration aller vier Kurse während der gesamten Veranstaltung; niemand habe mit seinem Handy hantiert. Bedrückend sei es gewesen zu erkennen, dass solch ein tödlicher Vorfall in der Nähe passiert sei und dadurch auch die Möglichkeit eröffnet habe, selbst in eine ähnliche Situation zu geraten. Der Austausch mit dem Regisseur wird als intensiv und lehrreich beschrieben.

Wie immer organisieren Klassenleitungen auch eigene Tagesprojekte und Besuche außerhalb der Schule. Einige der weiteren WS-Anbietenden in der GSO seien hier beispielhaft aufgezählt: Projekte in Schule und Kirche (PiKS) der Evangelischen Jugend Bremen; Bildungsinitiative Ferhat Unvar aus Hanau; Standpunkt e.V.; Bremer Infozentrum für Menschenrechte und Entwicklung (biz); Museum Weserburg; Amnesty International. So lauteten die Titel:

- Rassismus- Geschichte, Mechanismen und Auswirkungen
- „Mal was anderes!“ Aktionen rund um Vorurteile und die 2. Chance
- Gemeinsam stark nach dem 19. Februar
- Dokumentarfilm „Polizeigewalt: Kein Freund, kein Helfer - Lorenz und die Einzelfälle“ und Gespräch mit dem Regisseur Hubertus Koch
- Wegweiser - Symbole, Lifestyle, Sprache und Codes von Neonazis, faschistischen Bewegungen und ihren Parteien
- Diskriminierung
- Vorurteile gegenüber Menschen mit körperlichen und seelischen Behinderungen abbauen
- Szenenwechsel - ein 'Blick' in die andere Welt?
- Was ist Diskriminierung?
- Grenzen überschreiten - Flucht verstehen
- Cold as ice. Kälte in Kunst und Gesellschaft
- Antidiskriminierung
- THE POWER OF ACTION. - Theaterworkshop
- Menschenrechte, Diskriminierung und Frauenrechte

Bus kommt!



Schließlich wird noch exklusiver Besuch erwartet. Der trifft pünktlich um 10:30 Uhr auf dem Vorhof der Schule ein: Der Adenauer SRP+. Das Kürzel steht für einen blau-weiß lackierten Reisebus. Der transportiert neben ausgefeiltem technischen Equipment vor allem eine Botschaft. Die lautet so: „Der Adenauer SRP+ ist ein speziell konzipierter Bus, der als mobile Aktionsplattform dient. ... als multifunktionale Bühne für politische Bildungsarbeit und als Symbol für zivilgesellschaftlichen Widerstand.“ Dieser richtet sich

---GSO-Journal---



wiederum aus verständlichen Gründen gegen das Erstarken der AfD. Ein TV-Sommerinterview mit der Vorsitzenden Alice Weidel vergangenes Jahr wurde z. B. untermalt mit 'explicit lyrics' aus der wohl 140 Dezibel starken Lautsprecheranlage.

Die Schöpfer dieses Gefährts und Kunstobjekts, das *Zentrum für politische Schönheit*, beschreiben sich als 'zivilgesellschaftliche Initiative', „die sich durch Aktionskunst für Demokratie, Menschenrechte und gegen Rechtsextremismus engagiert. Das Zentrum nutzt kreative Mittel, um politische Missstände sichtbar zu machen und die Gesellschaft zum Handeln zu bewegen“ und verfolgt damit auch einen Bildungsauftrag.

Der Name des Busses gründet sich doppelsinnig auf das vom Bundesverfassungsgericht am 23.10.1952 verfügte Verbot der NSDAP-nahen Sozialistischen Reichspartei (SRP) während der Regierungszeit des Bundeskanzlers Konrad Adenauer (CDU).



Die mitgereisten AktivistInnen sind allen neugierig erscheinenden Kindern und Jugendlichen gegenüber mitteilend und antwortbereit. Sie öffnen die Türen des Busses, sodass die SchülerInnen sich durch den engen Mittelgang zwängen und vom Fahrersitz bis zur Einzelzelle alle Bereiche einsehen können. Es nutzen 6 Klassen respektive Oberstufenkurse die Möglichkeit, in den Bus und in die Diskussion über dessen Botschaft einzusteigen. Wer mehr sehen und erfahren will:

<https://politicalbeauty.de/adenauer-srp.html>

Engagement: hoch

Wie schätzen nun zwei der Organisatoren des Anti-Rassismus-Tages 2025 Vorbereitung, Verlauf und auch mögliche Weiterentwicklungen dieses Projekts ein?

Laura Hillwig nimmt eine Scharnierfunktion ein in der Abfolge der Organisationsgruppen des Anti-Rassismus-Tages, arbeitete sie ja schon mit Marcel Wolters und Jens Singer (weiterhin zuständig für Finanzierungsangelegenheiten) zusammen und ist seit etwa 4 Jahren zentrales Teammitglied. Jannis Hillebrand und Lina Sager gehörten zum aktuellen Kernteam, das den Tag selbst und damit die ReferentInnen betreute und für Fragen der Logistik zur Verfügung stand.

Etwa drei Monate vor dem Projekttag habe sich das Team konstituiert. Die PlanerInnen

---GSO-Journal---



können inzwischen auf einen Pool von wohl 80 Kontakten zurückgreifen. Welche Adressen sind noch aktuell, was hat sich bewährt, welche Themen wollen wir dieses Jahr besetzen - das waren Leitfragen, bevor die Kontaktaufnahme stattfand. Nicht selten ist das inzwischen ein Selbstläufer und Kooperationspartner warten schon auf die GSO-Anfrage. Je nach Zusagen und Abgleich mit den zur Verfügung stehenden Geldern steuert die Gruppe dann soweit als möglich eine thematische Breite, achtet besonders darauf, dass auch die jüngeren Jahrgänge Angebote erhalten. Etwa drei Wochen vor dem Sg/oR-Tag sei 'Crunchtime', Info-Texte, Raumplanungen und Aushänge erfordern häufigere Treffen wie auch letztlich die Zuteilung der Workshops.

Außenstehenden kann man das nicht oft genug in Erinnerung rufen: Hier erarbeiten Lehrkräfte weitgehend 'nebenbei' ein komplettes, inhaltlich hochwertiges Projekttag-Angebot für mehr als 1000 SchülerInnen.

Der hier Schreibende aus 'alter Schule' staunt über die zahlenmäßige Größe und die Vernetzungsstruktur des Planungsteams. Jannis Hillebrand überschreibt sie als 'fluide Gruppe' und erläutert: Ein Kernteam initiiert den Prozess und hält die Fäden zusammen. Dazu kommen engagierte KollegInnen, die sich vielleicht für ein Jahr oder eine Arbeitsphase einklinken und zum Beispiel die Kontakte zu möglichen WS-Anbietern sondieren und pflegen. Sie bringen sich projektbasiert in für sie vertretbarem Rahmen ein und sind da, wenn Hilfe vonnöten ist. Digitale Kommunikation ist dabei hilfreich, weil einfach und schnell. Die KollegInnen Christin Radtke, Merle Rowehl, Kim Onken, Dörthe Jordan, Çilem Can, Lena Nienstedt, zuvor auch Elif Kirömeroğlu, und vermutlich weitere gehören dazu.

Junge KollegInnen allesamt - warum brennen die so für solch politisch-gesellschaftlich allerdings relevantes Zusatzgeschäft? Hillwig und Hillebrand betonen das sehr positive, angenehme Arbeiten in der Gruppe, den wohlwollenden Umgang miteinander. Engagement kann ansteckend sein, besonders, wenn es von Vielen an der Schule gelebt und gewertschätzt wird. Dazu gehört eine Schulleitung, die akzeptierend und unterstützend fungiert. Man hat MitstreiterInnen, das motiviert und macht offenbar ziemlich Spaß - Arbeit trotzdem auch.

Konkrete Bedarfe

Schülerinnen und Schüler der GSO füllen dieses Arbeitsfeld in Menge. Politisches Interesse? Laura Hillwig bejaht das unbedingt. Sie verweist auf die beiden jungen Frauen aus der Q2, die sich schon lange in der Schule engagieren. Allein aus Eigeninteresse seien die jungen Menschen hellwach. Denn seit Jahren stehen die Kinder und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte, eine Mehrheit in der GSO und in den Stadtteilen drumherum, im Mittelpunkt der von rechten Parteien und Gruppen befeuerten Hetze gegen Zuwanderung, für Aussortierung und Abschiebung. Konkrete und berechtigte Ängste gebe es, die sich durch Kriege auch in den Herkunftsgebieten mancher Familien verstärken. In der Vergangenheit haben bereits genannte Lehrkräfte weitere Gesprächsforen dazu in der Aula angeboten, die von den Jugendlichen eine Zeitlang intensiv genutzt wurden.

Auf diese Erfahrung gründet ein schon in Grundzügen konzipiertes Angebot der begleitenden Lehrkräfte für GSO-SchülerInnen der Jahrgänge 8 - 13. Im monatlichen Rhythmus können sich Interessierte auf freiwilliger Basis in einer AG fundiert mit dem

---GSO-Journal---



Schwerpunkt Antirassismus beschäftigen: Wissensvermittlung, Anleitung zu eigenem Projekthandeln, im günstigen Fall Einbindung in die Planung und Durchführung des Anti-Rassismus-Tages. Ein in Osnabrück in dieser Weise tätiger Referent konnte dafür gewonnen werden.

Außerdem haben die Sg/oR-Aktiven einen intern schon lang diskutierten Schritt getan und das bundesweit bekannte Logo der *Aktion Courage* für GSO-Belange modifiziert: 'Schule gegen Rassismus' titeln sie das Projekt nun. Denn Schulen sind einfach keine rassismustfreien Orte, wie der Titel das vielleicht suggeriert; es kann ein erstrebenswertes Ziel sein. Aber: „Wir sind eine Schule, die stellt sich gegen Rassismus. Mit dem Projekttag wollen wir darauf hinwirken zu informieren und den Prozess weiterzuführen“, so Hillebrand, auch in dem Wissen, dass alle Menschen, die an der Schule lernen und arbeiten, Rassismen verinnerlicht haben, die sie zwangsläufig auch reproduzieren. Alle, die die Schule betreten, wissen jedoch, hier wird gegen Rassismus gearbeitet und Position bezogen. Das allein ist schon ein hoher Anspruch.

Laura Hillwig und Jannis Hillebrand sind mit dem Gesamtbild des Anti-Rassismus-Tages zufrieden. Das war nach einigen kurzfristigen Absagen nicht unbedingt zu erwarten. Ein runder Tag, stimmig von den Inhalten her. Neue Kontakte sind geknüpft. Ein couragiertes Team!



---GSO-Journal---



Was ist ein Name?

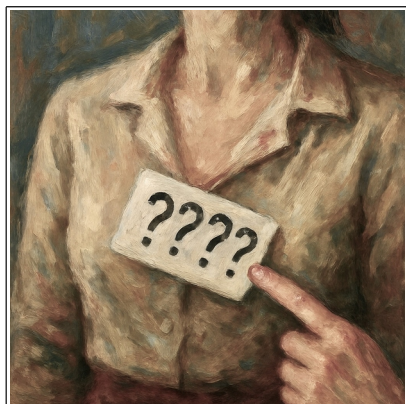
Jülide Uluişik

„Das ist aber ein schwerer Name“ - Ein persönliches Beispiel

Es fängt oft mit einem harmlos gemeinten Satz an: „Das ist aber ein schwerer Name.“ Ein Lächeln, ein Schulterzucken, vielleicht ein kurzer Witz. Und schon ist er da, dieser kleine Stich. Während wir über Diversity reden, Studien wälzen und uns fragen, wie Diskriminierung „heute noch“ möglich ist, passiert sie genau hier: im Alltag, im Klassenraum, an der Tür zum Büro, im Treppenhaus zur neuen Wohnung.

Wir reden gern von „früher“ und „heute“, als hätten wir Diskriminierung bereits sauber in Zeitabschnitte gepackt. Früher war alles schlimmer, heute sind wir aufgeklärter. So die bequeme Erzählung. Aber sind wir wirklich so weit, dass wir uns entspannt auf die Schulter klopfen können? Oder stehen wir nicht eher noch ganz am Anfang und nennen es Fortschritt, nur weil wir das Problem inzwischen benennen können?

Es beginnt vermeintlich klein. Ein Kind kommt in den Kindergarten. Die Erzieherin begrüßt es, stockt beim Namen, die Stimme hängt kurz in der Luft. Der Name ist anders, ungewohnt, fremd in ihren Ohren. Sie entscheidet sich, diesen Stolperstein zu umgehen: Spitzname. „Darf ich dich einfach ... nennen?“ Für sie eine pragmatische Lösung. Für das Kind eine leise Lektion: Hier bin ich anders und werde es wohl bleiben.



Denn ein Name ist nicht einfach eine Ansammlung von Lauten. Ein Name ist Heimat, Kultur, Familie, Geschichte, Persönlichkeit. Er ist das Band zu den Menschen, die ihn gewählt haben und zu denen, die ihn rufen. Wenn man einem Menschen diesen Namen nimmt, ihn verkürzt, „vereinfacht“, lächerlich macht oder ihm seine Gültigkeit abspricht, dann bröckelt mehr als nur ein Wort. Dann wackelt das Fundament, welches man seit der Geburt in sich trägt.

Wer in die Geschichte blickt, erkennt, wie brutal dieser Mechanismus werden kann. Namen wurden systematisch ausgelöscht, verändert, ersetzt, als Taktik, um Menschen zu entmenschlichen, sie ihrer Identität zu berauben. Wer keinen eigenen Namen mehr hat, wird austauschbar. Wenn wir das einmal verstanden haben, wirkt es gar nicht mehr so weit hergeholt, dass auch heute noch ähnliche Machtstrukturen wirken. Subtiler vielleicht, aber präsent.

Jüngst erzählte mir eine Kommilitonin von einer Konferenz an einer Grundschule. Es sollte entschieden werden, ob ein Schüler, nennen wir ihn Justus, trotz mangelhafter Noten aufs Gymnasium darf. Nach einigem Hin und Her fiel der Satz, der sich eingebrannt hat: „Mit Alis und Yusufs soll Justus nicht auf eine Schule gehen müssen.“ Gesagt von der Schulleiterin. Nicht von irgendwem auf dem Pausenhof, sondern von der Person, die eigentlich Schule für alle gestalten soll.

---GSO-Journal---



In diesem einen Satz steckt ein ganzes System. Ali und Yusuf: Namen, die sofort in eine Schublade sortiert werden. Da braucht es keine Noten mehr, kein Gespräch, kein Kennenlernen. Die vermeintliche Herkunft reicht, um die Zukunft zu verschieben. Von „Gymnasium“ Richtung „Oberschule“. Justus dagegen wird mit Kraftaufwand nach oben gedrückt, in ein möglichst homogenes Umfeld, weit weg von „zu viel Anderssein“. Eine Bubble, erfolgreich unperforiert, selten hinterfragt.

Für viele Kinder mit „anderen“ Namen heißt das: Sie betreten Schule nicht als unbeschriebenes Blatt, sondern als Projektionsfläche. Sie müssen sich „bewähren“, ein Stück mehr leisten, sich ein Stück mehr anpassen, um überhaupt als gleichwertig wahrgenommen zu werden. Der Leistungsdruck wird nicht erst im Job geboren, er beginnt oft schon mit dem Klingeln zur ersten Stunde. Ich kenne das. Wäre ich heute nicht im Studium, wäre ich, so meine eigene Prognose, vielleicht an dieser ständigen Selbstüberforderung und dem damit verbundenen Schamgefühl zerbrochen.

Meine Ansprüche an mich selbst waren immer ein bisschen strenger als die meiner Freundinnen. Nicht nur, weil ich mir etwas beweisen wollte, sondern weil ich das Gefühl hatte, mehr repräsentieren zu müssen als nur mich. In meinem Kopf trage ich eine Minderheit mit mir, eine Herkunft, eine Familie. Jeder Fehler scheint dann plötzlich mehr als nur mein eigener zu sein. Und die Kehrseite dieser Verantwortung ist oft nur einen unbedachten Kommentar entfernt. Wie einmal ein Schüler einer 8. Klasse zu mir sagte: „Ich bin in deren Augen doch eh nur ein Kanake.“ Ein Satz, der weh tut, weil er nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern aus einem Alltag.

Ein persönliches Beispiel

Es ist eine Szene, die sich über Generationen hinweg wiederholen könnte, in einer Welt, die angeblich immer vielfältiger wird. Vielleicht ist es genau diese Diskrepanz, die so bitter-humoristisch wirkt, wenn man sie sich vor Augen führt.

8 Uhr morgens. Die Lehrkraft betritt den Klassenraum, die Liste in der Hand. Ein Name nach dem anderen, vertraute, leichtgängige Kombinationen von Buchstaben. Dann: Stille. Ein Zögern. Sie kneift die Augen zusammen, hält das Blatt näher ans Gesicht, ein verlegenes Lächeln. Ich weiß in diesem Moment genau, was kommt. Mein Magen zieht sich zusammen, lange bevor mein Name überhaupt ansatzweise ausgesprochen wird.

Sie versucht es einmal, zweimal. Die Silben verhaken sich, kommen verdreht, zerhackt, fremd aus ihrem Mund. Es klingt nicht nach meinem Namen. Es klingt ehrlich gesagt nach gar nichts Verständlichem. Der Klassenraum lacht. Alle schauen zu mir, erwarten, dass ich mitlache, dass ich es leicht nehme, dass ich „humorvoll“ bin. Aber ich verstehe nicht, was daran witzig sein soll, dass mein Name stolpern lässt.

Denn für mich ist mein Name der, mit dem mein Vater mich in seinen Geschichten zur Heldin gemacht hat. Der, den meine Mutter in Lieder gepackt hat, um mich zu trösten. Er ist nicht schwer. Er ist einfach: meiner. „Du hast aber einen schweren Namen...“, sagt die Lehrkraft, als wäre mein Name hier fehl am Platz, als wäre es meine Verantwortung, ihn gefälligst handlich zu liefern. Ich setze an, ihn ihr beizubringen, Silbe für Silbe, doch sie winkt ab. „Wie wäre es, wenn wir dich etwas Einfacheres nennen...?“

---GSO-Journal---



In diesem Moment fühlt es sich an, als würde ein Teil von mir vom Tisch gewischt. Der neue Name ist kürzer, bequemer, kompatibel mit ihrem Mund. Aber er gehört nicht zu mir. Und die Frage, die bleibt, ist: Wenn schon mein Name „zu schwierig“ ist, werde ich hier jemals als die akzeptiert, die ich bin? Oder nur als die Version von mir, die sich leicht aussprechen lässt?

Was nun?

Wer trägt Verantwortung für all das? Die unbequeme Antwort: wir alle. In Zeiten von Suchmaschinen, Übersetzungsprogrammen und künstlicher Intelligenz ist es leichter denn je, sich eine Aussprache anzuhören, einen Namen zu üben, etwas Neues zu lernen. „Ich kann das nicht aussprechen“ klingt da weniger wie eine ehrliche Überforderung und mehr wie „Ich will mir die Mühe nicht machen“.

Ja, das ist hart formuliert. Aber die Realität ist selten sanft. Wer nicht verstehen möchte, wird es auch durch Texte wie diesen kaum tun. Doch ich glaube, die Mehrheit ist nicht böswillig. Viele Menschen sind unsicher, unbeholfen, vielleicht auch ängstlich, etwas falsch zu machen. Und genau diese Menschen können lernen, wenn sie erkennen, was alles in einem Namen steckt und wie viel es bedeuten kann, ihn einfach richtig auszusprechen.

Mein Appell richtet sich besonders an Lehrende, vor allem an Schulen wie der GSO. Wenn es schon am Namen scheitert, an dieser ersten, kleinsten Form der Anerkennung, wie sollen sich Schülerinnen und Schüler dann jemals wirklich zugehörig fühlen? Schule sollte der Ort sein, an dem jedes Kind als unbeschriebenes Blatt beginnt. Dass wir das nie ganz schaffen werden, ist menschlich. Aber es ist unsere Aufgabe, uns zumindest dorthin zu bewegen.

Fairness endet nicht bei Noten und Tests. Sie beginnt im Alltag: bei der Frage, ob ich mir den Namen eines Kindes aneigne oder ob ich erwarte, dass das Kind sich mir anpasst. Lehrkräfte, die sich angesprochen fühlen, können zu Anker werden. Zu Menschen, von denen ein Kind sagen kann: „Hier darf ich so sein, wie ich bin, mit allem, was zu mir gehört. Auch mit meinem Namen.“

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Diesen Satz kennen wir alle. Aber Würde beginnt nicht erst in Gerichtssälen oder bei großen Skandalen. Sie beginnt im Kleinen: in der Art, wie wir einen Namen aussprechen, ob wir nachfragen, ob wir zuhören. Und sie endet nicht, wenn jemand beschlossen hat, den eigenen Namen nicht mehr zu verstecken, sondern ihn mit Stolz zu tragen.

---GSO-Journal---



Der Umgang mit meinem Namen

Mein Name wird etwas kompliziert geschrieben, deshalb haben viele Menschen Schwierigkeiten, ihn richtig auszusprechen. Dieses Problem begleitet mich eigentlich schon, seit ich nach Deutschland gekommen bin. Besonders in der Schule fällt mir das immer wieder auf. Wenn Lehrkräfte meinen Namen auf der Liste sehen, zögern manche kurz, schauen unsicher oder sprechen ihn direkt falsch aus. Einige fragen zwar nach der richtigen Aussprache, doch beim nächsten Mal passiert oft wieder derselbe Fehler. Aber nicht nur in der Schule erlebe ich das. Auch beim Arzt zum Beispiel werde ich manchmal falsch aufgerufen. Wenn mein Name im Wartezimmer genannt wird, brauche ich manchmal einen Moment, um zu merken, dass ich überhaupt gemeint bin. Für andere wirkt das vielleicht wie eine Kleinigkeit, aber für mich geht es immerhin um meinen Namen. Ein Name ist schließlich nicht nur ein Wort. Er gehört zu einem Menschen und zu seiner Herkunft. Am Anfang hat mich das oft genervt. Irgendwann habe ich sogar angefangen zu erwarten, dass Menschen meinen Namen falsch aussprechen. Trotzdem habe ich dabei etwas Wichtiges gelernt: Egal, wie oft jemand meinen Namen falsch sagt, ich werde ihn immer wieder korrigieren. Nicht, weil ich unhöflich sein möchte, sondern weil es mein Name ist. Es ist wichtig, dass man sich mit seinem eigenen Namen wohlfühlt.

Nozheen Khaleel Dava

Bitte einmal tief Luft holen: Krysztowicz. Die Szene wiederholt sich eigentlich immer gleich. Eine Lehrerin oder ein Lehrer sitzt vorne mit der Klassenliste. Namen werden flüssig vorgelesen – Müller, Schmidt, Meyer. Alles läuft problemlos. Dann kommt plötzlich eine kleine Pause. Ein Blick auf das Blatt. Ein zweiter Blick. Und irgendwo in der Klasse weiß ich schon: Jetzt geht es um mich. Krysztowicz. Man kann den Moment fast hören, in dem jemand innerlich denkt: „Das probiere ich gar nicht erst.“ Also kommt meistens die diplomatische Lösung: „Klaudia?“ Das funktioniert erstaunlich gut. Zumindest fast. Denn auch mein Vorname hat ein Talent dafür, sich zu verändern. Aus Klaudia wird erstaunlich oft Claudia. Offenbar hat das C in Deutschland einfach bessere Chancen als das K. Damit habe ich im Alltag eine ziemlich interessante Kombination: Mein Nachname wird selten ausgesprochen – und mein Vorname manchmal neu geschrieben. Dabei steckt hinter meinem Namen nichts Mysteriöses. Er ist einfach polnisch. In Polen stolpert niemand darüber, niemand muss zweimal hinschauen. Dort ist Krysztowicz ein ganz normaler Nachname. Hier dagegen wirkt er manchmal wie ein kleiner Test für Mut und Aussprache. Aber genau das macht ihn auch besonders. Namen zeigen schließlich, woher wir kommen. Sie tragen Geschichten, Sprachen und ein Stück Herkunft mit sich. Und jedes Mal, wenn jemand kurz innehält, bevor er meinen Nachnamen ausspricht, erinnert mich das daran, dass ein Teil von mir immer noch dort beginnt, wo dieser Name herkommt.

Klaudia Krysztowicz



(Klaudia und Nozheen in der Mottowoche)

---GSO-Journal---



KlimaaktivistInnen im Jahrgang 7 - Ein fachübergreifendes Projekt

Viele Jahre lang war das Format fachübergreifender Projekte im Unterrichtsalltag der GSO eher ein spezielles Vergnügen einzelner Teams von Lehrerinnen und Lehrern, die Freude an Gedankenspielen hatten und das Risiko nicht scheuten, wegen begrenzter Materialangebote und geringer Freiräume in der Stundenplanung zu improvisieren.

Für die schulische Geschichtsschreibung

Eine von ihr erstellte Bilder- und Materialdatei zum Thema 'Mittelalter' der früheren Kollegin Maïke Ulrich (bis vor Kurzem Lehrerin an der Neuen Oberschule Gröpelingen) war Anfang der 2000er-Jahre der Grundstein für das *Mittelalter-Projekt*, das daraufhin kontinuierlich von 7. Jahrgängen mit Blickrichtung auf den 'Tag der offenen Tür' in unterschiedlicher Ausprägung und Ausgestaltung durchgeführt wurde. Kürzlich rief ein Kollege Erinnerungen an Heuballen, eine Magd am Spinnrad, Kostüme, Hahnengeschrei und mittelalterlichen Rundtanz auf, die im Flur des hinteren Bauabschnitts Atmosphäre schufen.

Daraus entwickelten sich für andere Jahrgangsstufen ähnliche Formate wie 'Meine kleine Welt', 'Wasser', 'Vom Acker', 'Kleidung' und 'Weimarer Republik', die teils Unikate blieben, teils weiterentwickelt und in den Kanon der GSO eingearbeitet wurden.

Ein wenig Curriculum für Interessierte

Einige didaktische Überlegungen gingen dem Projektversuch voraus, von dem hier die Rede sein wird. Offenbar legten Ergebnisse der verpflichtenden Projektpräsentationen (die Präsentation eines eigenverantwortlich gewählten, erforschten und ausgestalteten Themas samt anschließender Reflexion am Ende des 1. Halbjahres im Jahrgang 10) nahe, Schülerinnen und Schüler schon frühzeitig besser zu befähigen, Recherche, Materialsichtung und -ordnung, also den Aufbau einer Dokumentation zu betreiben. Dazu gehört, Visualisierungsformen kennenzulernen und einzuüben: die Schulung digitaler, künstlerischer oder performativer Techniken der Präsentation.

Mindestens ein möglichst fachübergreifendes Projekt im Schuljahr, beginnend in Stufe 5, eine spiralförmige, weil sich wiederholende und überlappende Arbeitsmethode für alle Lernenden soll also als Training dienen für das Prüfungselement im Abschlussjahr der Mittelstufe; so der gegenwärtige Planungsstand.

Ein kurzes Briefing durch die Kollegin Lisa Fuchs: Der Projekteinstieg erfolgt durch gemeinsames Studium eines Materialangebots auf *itslearning*. Im Idealfall können die SchülerInnen dann mithilfe von W-Fragen ihren persönlichen Interessen näherkommen und auch bereits ein Kernthema erkennen, das sie besonders anspricht. „Der Entwurf der Forscherfrage wird in die Mitte eines Blattes geschrieben. Nun soll der/die Schüler:in mit Hilfe von weiteren Fragen ... eine sogenannte Forscherperson entwickeln.“ Es folgt die Recherche unter Einbeziehung von Stadtteilbibliothek, Materialkiste und digitalen Portalen. Die gewonnenen Informationen werden geordnet. Die Skizze zu einem handwerklich zu schaffenden Produkt entsteht, das Ergebnisse der Forschung plastisch wiedergeben soll.

---GSO-Journal---



Es wird also schließlich gebastelt, gezeichnet, geklebt, collagiert. Eine Präsentation all der Skulpturen, Dioramen, Plakate (und, dank iPads, Filme und Podcasts auch) rundet das Projekt. - Ende des Fach-Talks.

Themen-Wandel

Das Mittelalter ist inzwischen in die Jahre gekommen. Stattdessen soll dem Phänomen des Klimawandels Raum gegeben werden. Kolleginnen und Kollegen stellen umfangreiche Sammlungen von Themen, außerschulischen Lernorten, Materialien, Produktideen und ein Projektbuch in den *itslearning*-Projektordner ein, der in wesentlichen Teilen auch für die SchülerInnen zugänglich ist. Nach den Herbstferien beginnt die praktische Arbeit. Die Projektstunden werden vor allem aus den Fächern NW und G/P gespeist.



Ein Besuch in den Klassen 7.5 und 7.7 gegen Ende der Projektphase Mitte Dezember. In der 7.5 herrscht lebendiges Treiben. Einige bereits weit gediehene Produkte finden sich auf den Tischen beider Klassenräume. Vier rechteckige Kisten in Blau, Gelb, Braun und Schwarz legen deren Bedeutung nahe. Die Mädchengruppe Zümra, Lamar, Marwa und Jana scheint mit dem Regelwerk der Mülltrennung vertraut. Eine von ihnen erzählt, ihre Geschwister zu Hause setzten dieses Wissen inzwischen auch um. - Zwei Gletschermodelle entstehen durch Mehmet, Sehmus und Mohammed. Dabei erhalten sie Unterstützung von Frau Eliseev. Die unterschiedlich aufgebrachte Menge von weißen Styropor-Teilen deutet bereits an, welcher Wandel hier vergegenständlicht werden wird. - Yassin quält sich noch mit dem Problem herum, was eine 'gute' Forscherfrage sei. Dabei ist er mit Ilyas und Nick schon an einer dran: Wie beeinflusst das Klima Tornados? Watte liegt bereit. - Vadim, Joris, Maxim und Adrian N. schließlich sitzen um eine Art Werkbank herum. Adrian schmiegelt an einem Kantholz, Maxim und Joris bearbeiten mit einer Rundsäge in gefährlicher Fingernähe ein kleineres Stück, während Vadim erklärt: Hier entstehe ein Windrad, etwa 60 cm hoch, dessen Flügel später per Kurbel in Drehung versetzt werden sollen. Das klingt schon anspruchsvoll.



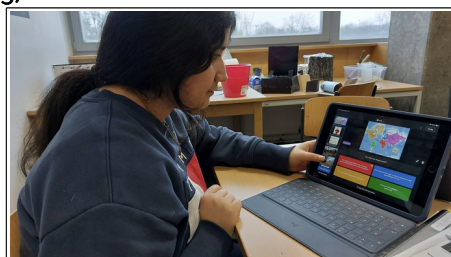
---GSO-Journal---



Das Raumklima zu Beginn der Projektstunden in der 7.7 braucht Wandel: Frau Herzog lässt die Fenster öffnen. Mehrere Jungsguppen pinseln an wuchtigen, grau-schwarzen Kartonquadern. Hier entstehen modellhaft erhebliche Luftverschmutzer: Kohlekraftwerk und Fabrikanlage mit hohem CO₂-Ausstoß. - Khoa und Mila verfolgen ein ehrgeiziges Projekt: Warum schmelzen Eisberge? Eine Lego-Konstruktion mit Grundplatte und Steinaufbauten drüber und drunter dümpelt noch etwas schräg in einem Wasserbassin aus Plexiglas. Eiswürfelzugabe und Wärmelampe gehören zum späteren Versuchsaufbau. - Mehrere Mädchenteams haben sich für Naturphänomene entschieden, darunter Hana und Lilli. Die Wucht und Zerstörungsmacht von Hurrikan und Überschwemmung befindet sich noch im Bauprozess. Hana zählt in ihrer Erläuterung der Wasserkraft den Nil und die Halligen auf. Woher kennst du eine Hallig, bitte? Aber ja: Der Besuch im Klimahaus Bremerhaven hat erheblichen Eindruck auf sie gemacht. - David arbeitet für sich an einem blauen Ballon. Er kämpft noch mit der deutschen Sprache, vor allem mit den Fachtermini. Aber er weiß, wie sein Produkt später aussehen soll. Und als Rayyan unterstützend dazukommt, erläutern sie im Wechsel die Projektidee zur Erderwärmung: die Versteppung und Verwüstung riesiger Landflächen der Erde.

Und nun zum Wetter

Am Ende der ersten Schulwoche im Januar steht die Präsentation all der Klima-Werke an - eigentlich. Der *Tag der offenen Tür* wird um einen Freitag nach hinten verschoben. Eisglätte droht. Viele Produkte sind aber bereits fertig, die Entwicklerinnen dadurch ein wenig unterbeschäftigt. So geht es in der 7.7 Nazanin, die solo für ein Kahoot-Quiz und ein Referat zum Thema 'Tropischer Regenwald' verantwortlich zeichnet. Auch Hana und Lilli haben ihre Beiträge fertiggestellt: Neben dem doppelten Schaukasten (der Hurrikan kreiselt sogar dank Mini-Batterie und Milchaufschäumer-Stab) auch noch ein XXL-Puzzle aus Pappwürfeln mit Hurrikan-Motiven in drei Schwierigkeitsstufen.



Frau Herzog erläutert allen SchülerInnen den folgenden Tag mit Distanzunterricht und erwähnt die Möglichkeit einer weiteren Auszeit am Montag drauf. In der Ecke fleht Caleb den Zimmerdecke zum Wettergott: „Bitte - BITTE!“ Und er wird erhört. Auch am Montag bleiben die Klimaforschenden daheim.



---GSO-Journal---

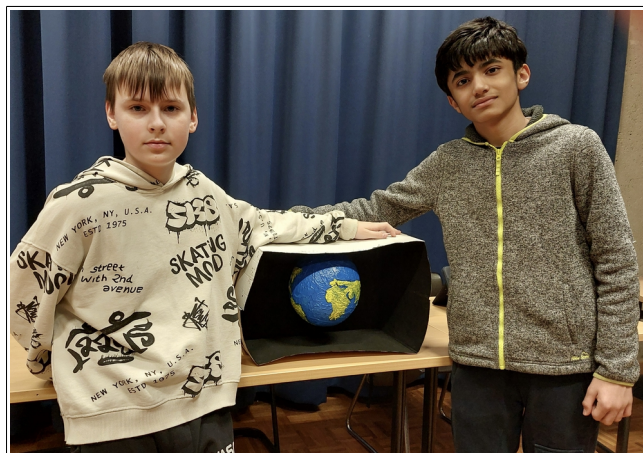


Sie versammeln sich dann am Freitagmorgen: Aufbau der Klimazone im hinteren Trakt und dem Theatersaal der GSO für den TdoT-Nachmittag. Thematisch gebündelt werden den SchülerInnen des 7. Jahrgangs ihre Präsentationsplätze zugewiesen. Lehrerin Spiess-Liebschner geht jeden einzelnen Beitrag mit der Klasse 7.5 nochmals durch. Es sind viele Themen: Tsunami, Gletscherschmelze, Vulkane, Tornado 1 und 2, Windrad-Energie, Müll im Meer, Mülltrennung. Bei Probedurchläufen zeigen die HerstellerInnen ihr Angebot. Das Windrad dreht sich, liebenswerterweise manuell mit Kurbelantrieb, vier Mädchen sorgen souverän mit Besuchern für Wertstoffsartierung (Wohin genau gehört der weitgehend entleerte Klebestift?), die zwei Tornados schimmern bedrohlich wattegrau.

Ganz hinten im Flur hat Lehrer Matthias Kiy für den Schüler Almoatasem einen besonderen Stand vorbereitet. Auf eine Leinwand wird ein Wetterbericht-Studio aufgespielt, in dem der Wetterexperte Almoatasem per Green-Screen-Technik agiert - in Gebärdensprache. Und die Vorhersagen für den nächsten Tag werden durch seine lebendigen Gesten wirklich anschaulich. Viele seiner MitschülerInnen stehen vor dem Studio und feuern Almoatasem an, indem sie ebenfalls gebärden: Regen, Sturm und Sonnenschein mit Wärme. Schön wär's in diesen kalten Januartagen.

Finale

Am Nachmittag brummt es in den Fluren und im Theatersaal. Unmöglich, die Vielzahl der Ergebnisse und Präsentationsformen im Einzelnen zu benennen. Spielformate (der Schreiber scheidet schon an der Zahl der Klimazonen und dem Puzzle-Hurrikan und lernt den Begriff 'Desertifikation' von Resul, 7.1), digitale und referierte Forschungsergebnisse,



faszinierende, oft ideenreich in Licht und Bewegung versetzte Modell-Szenarien; auch eine lange, ausschließlich mit Schuhkarton-Miniaturen ausgestattete Tischreihe vorrangig der Klasse 7.6 entfaltet einen besonderen Reiz. Und im Foyer unten gibt es zur Begrüßung den satten BläserInnen-Sound der 7.1 und die beiden Rapper Valentino und Niclas mit Peter Schillings: „Alarmsignal, die Sonne brennt - Heißer als man sie kennt - Alarmsignal, die Steppe bebzt - Die Luft vibriert, die Wüste lebt“.

Jede Menge bedrohlicher Szenarien des Klimawandels sind hier also plastisch geworden, werden von den Jugendlichen mit einer Vielzahl von Daten und Erläuterungen unterlegt. Projektlernen als Methode wird von vielen SchülerInnen positiv bewertet. Verwunderlich ist dabei, dass zunächst niemand der Gesprächspartner einen persönlichen Zugang legt, es keinen Transfer hin zu der eigenen möglichen Betroffenheit in eventuell naher Zukunft gibt. Die Orte spektakulärer Katastrophen sind weit entfernt, die Schilderungen von Luftverschmutzung und deren Verursachern bleiben abstrakt. Ist also zwar das 'Prüfungsziel' der Unterrichtseinheit erfüllt; und das war's, nächstes Thema?

---GSO-Journal---



Jedenfalls nehmen auch Unterrichtende wie Matthias Kiy dieses Manko wahr. Die Begeisterung fürs Forschen müsse bei den SchülerInnen oft erst geweckt werden... Eher schon entstehe die Bereitschaft zu intensiverer Auseinandersetzung mit dem Thema durch Hindernisse bei der *Produktgestaltung*, die zu genauerer Analyse des Forschungsgegenstands führe. Im Übrigen gebe es auch hier das bekannte Phänomen, dass einerseits Jugendliche bei ihren Kreationen und Überlegungen günstigenfalls zu Hause Unterstützung erführen, häufig aber leider auch nicht. Das schränke den Blick auf den Zusammenhang von Thema und eigener Lebenswirklichkeit oft ein.

Andere KollegInnen geben zu bedenken, dass grundsätzlich im Alter von etwa 13 Jahren andere Probleme oben lägen, die Pubertät die Jugendlichen im Griff habe. Und auch der Reichtum an Projekten gerade in diesem 7. Jahrgang modifiziere vielleicht die Bedeutung eines einzelnen Themas, wenn das nächste schon im Blickfeld liege. Die thematische Nähe von 'Wasser' in Jahrgang 6 zu ähnlich gelagerten Fragen im Projekt 'Klima' gleich darauf dürfte in der Auswertung auch eine Rolle spielen.

Vielleicht braucht es in den Klassen jetzt 'Klimabeauftragte', die mittels Nachrichten und Suchmaschinen weiter verfolgen, wo auf der Welt der nächste Vulkan loslegt, ein Wirbelsturm wütet oder das Wasser seine Kraft entfaltet - um dann in der folgenden NW-Stunde den MitschülerInnen darüber zu berichten. Besonders, wenn solche Ereignisse näherrücken.

Ein besonderer Dank für Informationsinput geht an Christine Herzog, Lisa Fuchs, Matthias Kiy und Birgit Spiess-Liebschner.



---GSO-Journal---





KI im Kunstunterricht?

Von Julia Gerriets

Hört sich auf den ersten Blick komisch an, denn eigentlich sollen wir doch künstliche Intelligenz in der Schule vermeiden. Trotzdem kommt die KI in unserem Kunstkurs, bei Herrn Rußek, seit den letzten Jahren öfter zum Einsatz, und das nicht nur in Form von KI-erstellten Entenbildern unter seinen itslearning-Nachrichten. Auch wir selbst haben in verschiedenen Themenbereichen KI - Bilder erstellt. Wie zum Beispiel zum Thema 'Landschaften' in der E-Phase oder auch in unserem letzten Thema, 'Portrait', die Persiflagen von der 'Dame mit dem Hermelin', die sich mit ihrer sogenannten Porzellanhaut als erstmal perfekt präsentiert.

Es hat uns echt Spaß gemacht und war spannend, damit herumzuexperimentieren. Man gibt einfach ein sogenannten Prompt, der das Bild kurz beschreibt, in ein Programm zur Bildergenerierung ein und zack, entsteht ein Bild. Das wirkt zunächst einmal ganz einfach, jedoch ist uns aufgefallen, dass es nicht immer so leicht funktioniert. Einerseits ist die KI in der Lage, mit einem einfachen und kurzen Prompt ein sehr detailliertes Bild zu erstellen und sich sozusagen selbst weitere Angaben zu geben. Andererseits kann es mehrere Anläufe brauchen und ziemlich schwierig werden, genau das zu bekommen, was man sich vorstellt. Bzw. kann es immer noch bei der KI zu Verwirrung kommen, wenn der Prompt zu lang und spezifisch ist.

Wie lange das noch so bleibt, weiß man ja nicht, denn künstliche Intelligenz entwickelt sich rasend schnell. Stand jetzt kann man damit beweisen, dass die KI und der Mensch nicht gleich denken. Genau deshalb ist es wichtig, dass gerade in der Kunst die KI nur als Hilfsmittel für Inspiration oder zum reinen Experimentieren eingesetzt wird, also nicht mit echter Kunst gleichgestellt wird oder sogar dazu beiträgt, dass das vom Mensch Erstellte an Wertschätzung verliert.



---GSO-Journal---



Frieden fängt klein an - Die GSO im Rathaus

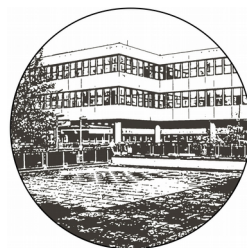
Regina Heygster war zunächst 1983 für ein Jahr und dann von 2000 bis 2018 als Kunstlehrerin an der GSO tätig - unter anderem, muss man schreiben. Denn die gelernte Grafik-Designerin begann im Jahr 2001 die Entwicklung eines künstlerischen Projekts, das 25 Jahre später das bremische Stadtbild bereichert, ein regelmäßig im Bremer Rathaus stattfindendes Schulprojekt nach sich zog und ihr selbst im vergangenen Jahr die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande eintrug.

Der Bremer Friedenstunnel war Heygsters Reaktion auf die Terroranschläge in New York und Washington am 11. September 2001 und auf die vorhersehbare Zunahme von Ablehnung und Hass zwischen Kulturen und Religionen. Das ist eine Geschichte für sich. Mit dem Trägerverein „Friedenstunnel - Bremen setzt ein Zeichen e. V. - Für Vielfalt, Toleranz und Verständigung“ entwickelten sie und ihre MitstreiterInnen diverse Formate zum interkulturellen Austausch, zur Gestaltung des Bauwerks und nicht zuletzt zu dessen Finanzierung und zur öffentlichen Wahrnehmung und Verbreitung der zugrunde liegenden Idee. Das Schulprojekt „Frieden fängt klein an“ gehört seit 2008 dazu. Die GSO ist seither eine konstante Größe bei diesen Feiern. Darum soll es im Weiteren gehen.



Auf der Suche nach Möglichkeiten, die 2007 noch nicht sichtbare Projektidee - der Rembertitunnel war noch dunkel und dreckig - bekannter zu machen, lag für Regina Heygster die Idee nahe, Schulen einzubinden und die Kinder und Jugendlichen als Multiplikatoren des Friedens- und Verständigungsgedankens. Die Grundschullehrerin Christa Döbbe, ein inzwischen verstorbene Vereinsmitglied, entwarf in kurzer Zeit eine Unterrichtseinheit zum Thema Friedenserziehung für Kinder im frühen Schulalter. Ein maßstabgerechtes Tunnelmodell wurde als Bastelbogen entwickelt. Und Heygster, die man getrost als exzellente Netzwerkerin bezeichnen kann, öffnete Türen zur Bildungsbehörde (und damit zur Information an alle Grundschulen Bremens) und zum Hausherrn des Rathauses, damals der Bürgermeister Jens Böhrnsen.

---GSO-Journal---



Auftakt einer Serie



Jeweils zwei VertreterInnen zahlreicher Grundschulklassen Bremens präsentierten ihre Tunnelmodelle und Ideen dazu in einem ersten Festakt in der Oberen Rathaushalle 2008. All die Kinder, die aus Platzgründen nicht teilnehmen konnten, sah man kurze Zeit später auf dem Weg zu einer 2. Veranstaltung, ihre Modellbauten in Händen, in einer Schlange quer über den Bremer Marktplatz. - Es musste daraufhin einfach weitergehen: In den folgenden Jahren wurden Klassen der Orientierungsstufe, dann der Sekundarstufe I, Kindergartengruppen, Oberstufenkurse zur Teilnahme eingeladen, auch BesucherInnen der Tagesförderstätten für Menschen mit Behinderungen in Teamarbeit mit

Kooperationsgruppen und -klassen, schließlich, besonders eindrucksvoll, geflüchtete junge Menschen mit ihrem jäh geschulten Blick auf Frieden. Insgesamt 15 Mal, lange Zeit jährlich, inzwischen alle zwei Jahre, empfing ein Bürgermeister, nicht selten auch persönlich, Kinder und Jugendliche mit Faible für Frieden und Verständigung und deren Ideen und Kreationen dazu.

„Die GSO war immer integriert im musikalischen Rahmenprogramm. Hans Utz, Henning Grossmann, Imke Howie, diverse Lehrer und Lehrerinnen sind mit Musikklassen und ihrem gesamten Equipment ins Rathaus gekommen“, sagt Regina Heygster und freut sich: „Das Jahr 2025 war für mich das erste Mal ein Selbstläufer.“

Imke Howie, von ihr um musikalische Unterstützung gebeten, machte den Vorschlag, gleich weitere Lehrkräfte anzusprechen zur Ausgestaltung der Feier. „Dann hast du keine Arbeit.“ Es sei Imkes Verdienst, die Schulklassen für die Veranstaltung am 19. November zusammengebracht und so ein vielfältiges Programm gestaltet zu haben. - Die Begrüßung und Moderation übernimmt Heygster dann allerdings doch noch selbst: „Frieden fängt bei uns an.“

Die Mosaiksteine der Veranstaltung am 19.11.: Der neue Bildungssenator

In einem seiner ersten öffentlichen Auftritte begrüßt dann Mark Rackles das Publikum und die schulischen Akteurinnen und Akteure. Eingangs fragt er die anwesenden jungen Gäste, wie alt wohl das Gremium 'Bremer Senat' sei, das sich in diesem Rathaussaal einst versammelte. Mutige Schüler rufen ein paar grobe Näherungswerte zu. Seit 800 Jahren existiere der Senat, fährt Rackles fort. Spanien war zu der Zeit islamisch geprägt und wurde von muslimisch-arabischen Herrschern regiert. Ganz Europa sei von Kriegen übersät gewesen. Ob es im Verlauf der Jahrhunderte Zeiten gegeben habe ohne Kriege? Nein, ergänzt er selbst, auch heute seien wieder Kriegsnachrichten Alltag. Und selbst in diesem Raum hingen von der Decke, über ihren Köpfen, Modelle von Kriegsschiffen, die zur Sicherung des Handels dienten.

So gibt Rackles der Bearbeitung des Themas 'Frieden' Dringlichkeit. Er ermutigt die hier präsentierenden SchülerInnen und fordert sie auf, mit gegenseitigem Respekt für

---GSO-Journal---



friedliches Miteinander zu arbeiten, Feuer zu entzünden für die Friedensbotschaft. Am Ende der Veranstaltung äußert er die Überzeugung, die an diesem Tag sichtbar gewordenen Erarbeitungen der beiden Schulen zeigten, dass es ihnen um mehr als reines Pauken gehe: Er freue sich auf die gemeinsame Zeit.

Friedensplakate der Stammgruppe 10.1

Nachdem sie bereits vor der Veranstaltung eine Stellprobe mit ihrer Kunstlehrerin Jule Oetjen durchführten und so schon insgesamt 12 Plakate sichtbar wurden, begeben sich jetzt Schülerinnen und Schüler der 10.1 (Klassenleitung Imke Howie/Lena Wellbrock) auf die Bühne, vor sich große, farbige Friedensbotschaften auf Karton. Sie nehmen die ganze



Breite des Podiums ein, plakativ im besten Sinne. Emma, Haktan und Lenny tragen die Grundidee zu ihrer Präsentation vor, Frieden sei nicht selbstverständlich, es brauche Überzeugung und aktiven Einsatz, ihn zu schaffen und zu erhalten. Einige SchülerInnen erklären ihre Wahl eines bestimmten Slogans.



Zur Vorgeschichte: Die Referendarin Jule Oetjen legte im vorigen Schuljahr ein zweites Thema für den Kunstunterricht der 9.1 fest. Eigentlich ist die eine Musikprofilklasse, begegnete in dem 2. Halbjahr erstmals dem Fach Kunst. Das ist angesichts der späteren Produkte durchaus bemerkenswert. Zur UE: 'Plakatgestaltung' brauchte Oetjen noch ein Thema mit Bezug zur Lebenswirklichkeit der Jugendlichen. Da die Klassenlehrerin Howie bereits die Sammlung für die Friedensveranstaltung organisierte, lag die Entscheidung nahe.

Die Sichtung von Plakatbeispielen, das Erfassen von typografischen Möglichkeiten, Farbsymbolik

---GSO-Journal---



und Raumaufteilung, die Nutzung kurzer, prägnanter Sätze, die Sammlung von Symbolen mit Friedensbezug - diese Informations- und Methodengewinnung erfolgte vor Beginn der praktischen Umsetzung in kleinen Teams. Die Beteiligten Julien und Lea rekapitulieren später in einem Nachgespräch: „Wir haben viel Zeit gebraucht, um bestimmte Schriftarten und Bilder rauszufinden, und haben auch noch recherchiert, was es momentan für Ereignisse gibt, die für einen Friedensspruch wichtig sein können.“ - „Für die Farbe war erstmal wichtig, dass sie gut sichtbar ist. Für mich ist Blau eine Farbe, die eine eher ruhige Ausstrahlung hat und nicht zu grell wirkt.“

Relativ kurz vor den Sommerferien war es sicher nicht leicht, die Motivation der SchülerInnen so hochzuhalten, dass tatsächlich sehenswerte Produkte entstanden. Aber immerhin hätten manche Gruppen ihre Poster zur Fertigstellung auch mit nach Hause



genommen, sagt Jule Oetjen. Das ist eigentlich stets ein gutes Zeichen. - Im Vorlauf des Rathaus-Besuchs nahm die Beschäftigung mit dem bereits abgeschlossenen Projekt dann noch einmal Fahrt auf. Längst nicht alle Jugendlichen kannten diesen Ort bereits und waren dann von dessen Größe, Ausstattung und Atmosphäre schon beeindruckt. Lenny war wegen der angekündigten Anwesenheit des Bürgermeisters aufgeregt. Wichtig war ihm, Bovenschulte fehlte wegen eines Beinbruchs, allerdings auch die Präsenz des Schulleiters.

Die Qualität ihrer Arbeiten bekam die SchülerInnengruppe unmittelbar nach Ende der Veranstaltung gespiegelt. Die Plakatreihe ging auf Tournee. Das Stadthaus Bremen Nord lieh sich die ganze Sammlung sofort aus und zeigte sie, nun gerahmt, in ihren Räumen.



Inzwischen findet man sie unter dem Titel 'Paintings for Peace' im Bürgerhaus Vegesack. Später sollen die Plakate einen Platz in der GSO finden, dies die Zusage des Schulleiters.

---GSO-Journal---



Stolz auf sich sei die Gruppe nach der Veranstaltung gewesen, erzählt Emma, und habe abends noch gefeiert.

Emma, Serafina und Lea sind es auch, die sich bei der Nachbesprechung sofort persönlich im Friedensthema verorten. Sie schildern, wie wichtig für sie der friedliche Umgang untereinander in der Schule und den Familien ist, wie sie wahrnehmen, dass die Stimmung in der Gesellschaft sich unangenehm verändert und verweisen auf die Kriegsszenarien in vielen Teilen der Welt, auch in uns nahen Gebieten. - Dazu passt leider, dass es sich bei den SchülerInnen dieser Klasse um den Jahrgang handelt, der unmittelbar vom Wehrdienst-Modernisierungsgesetz betroffen ist, das am 1. Januar 2026 in Kraft trat. Äußerungen der Jungen lassen eher Skepsis oder Ablehnung gegenüber einer Pflicht zum Wehrdienst erkennen. Dass den Frauen die Möglichkeit gegeben wird, sich zur Soldatin ausbilden zu lassen, wird von Lea unter dem Gesichtspunkt der Gleichbehandlung befürwortet. All das wird ihr Thema bleiben in der nächsten Zeit.

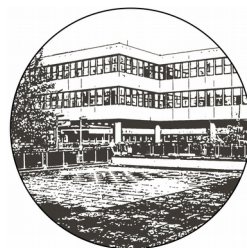
Die Fabel vom Wind und der Sonne - Stammgruppe 6.3



Zurück im Rathaus. Sechs Mädchen in farblich leuchtenden Kostümen proben im Hintergrund vor Beginn der Feier. Ihre Klassenlehrerin Kristina Thomas kann sich dann gelassen ins Publikum zurückziehen. Denn der Auftritt der Schülerinnen sitzt. - Jana erzählt von einem Streit zwischen Wind und Sonne. An Emily, einer Frau mit Mantel und Hut, wollen sie sich messen. Wer kann sie „schneller und effektiver“ dazu bringen, ihren Mantel auszuziehen? Emma, der Wind, schwört auf seine Kraft und wirbelt mit blauen Stoffbändern herum. Er erreicht das Gegenteil; die Frau packt sich noch fester ein. Vernika und Mislina in ihren gelben Kleidern dagegen breiten ihre Arme aus und spenden allein durch ihr Lächeln allen Zuschauenden die Wärme, die auch die Frau zum Ablegen von Hut und Mantel bringt. Sanftheit und Geduld übertrifft Zwang und Gewalt, logo.

Diese kleine Szene lebt von der kraftvollen und spielfreudigen Haltung der Kinder; fast ein wenig frech treten sie auf. Alle sprechen saal-gemäß; Miracle braucht als Souffleurin nicht einzugreifen.

---GSO-Journal---



Frieden - Spoken Poetry



Zweifellos ein Höhepunkt wartet noch auf die Besucher der Präsentation. Die Schülerin Lea Jürdens aus der Stammgruppe 10.1 tritt ans Mikrofon und liest ihr Lang-Gedicht 'Frieden' in der Art einer Poetry Slammerin - mit dem Blick ins Publikum, einer Sprachmelodie, die sich wunderbar dem Inhalt dieser Botschaft anpasst, mit sicherer Stimme, genauer Tempo- und Pausengebung. Vermutlich gewannen Zuhörerinnen und Zuhörer schnell den Eindruck: Das macht diese Lea wohl öfter.

Schon überraschend, dann von ihr zu hören, dass das gar nicht der Fall sei, dass sie erst von ihrer Klassenlehrerin Frau Howie dazu motiviert worden sei, sich an dieses, nennen wir es Manifest, zu machen. Sie schreibe gern, erzählt Lea. Sie habe einige Monate gebraucht für die Fertigung des Gedichts mit Phasen des Zweifels, Unterbrechungen und erneutem Anlauf. Dass die Auseinandersetzung mit dem Stoff 'Frieden' sie in tiefere Gedankenschichten geführt hat, ist unschwer zu erkennen:

„Frieden ist nicht einfach das Fehlen von Krieg. Es ist der Raum, den wir schaffen, wenn wir zuhören und lernen.“

Frieden

Frieden.

Ein Wort, das wir oft benutzen, doch selten begreifen.

So leicht, so kurz und so flüchtig wie der Wind,
doch zugleich der Grund, warum wir alle hier sind.

Warum wir atmen, warum wir hoffen.

Warum wir lieben, warum wir leben.

Frieden, was ist das eigentlich?

Ein Augenblick der Stille?

Ein Moment der Ruhe?

Oder ein Zauber, der in einem flimmernden Augenblick verschwindet,
bevor wir ihn ganz erfassen können?

Der wahre Frieden ist das Verständnis, das Einsehen,
dass der Mensch mehr ist als seine Waffe.

Dass Worte stärker sein können als Taten und das wie in einem Raum atmen,
in dem der Fremde, der „Feind“ ebenfalls das Recht hat,
zu leben und zu hoffen.

Doch wie oft haben wir uns schon gestritten, verkannt und verletzt,

---GSO-Journal---



in der Hoffnung, durch den Kampf etwas zu gewinnen, während wir in Wahrheit alles verlieren,
was wie nie verlieren wollten.
Die Nähe, das Vertrauen, unsere Menschlichkeit.

Frieden heißt, nicht die Augen zu schließen.
Nicht wegzusehen, wenn Menschen leiden.
Frieden heißt zu helfen und zu erkennen,
dass wir alle dasselbe suchen.
Die Freiheit, das Recht zu sein.

Doch oft haben wir auf der Jagd nach dem eigenen Vorteil die andere Seite übersehen.
Haben das Gesicht des anderen nur als Bedrohung wahrgenommen, als etwas,
dass wir bekämpfen müssen,
anstatt ihnen die Hand zu geben.

Frieden ist der schwerste Kampf, den wir führen können.
Nicht wegen dem Feind, sondern gegen das, was in uns liegt.
Die Ängste, die Vorurteile und die Wut, welche in uns liegt,
als Schutzschild gegen alles, was uns unbekannt ist.

Und doch beginnt Frieden nicht dort draußen,
nicht in der Politik, nicht in der Diplomatie.
Sondern hier, in jedem von uns.
Frieden beginnt in unserem Herzen, dort,
wo das Verständnis wächst
und sich den Taten öffnet, die aus Liebe und Respekt entstehen.

Frieden ist,
wenn wir endlich zuhören, was andere sagen.
Wenn wir nicht auf unser Recht beharren,
sondern auch auf das des anderen.
Frieden ist der Moment, in dem sich zwei Menschen die Hand reichen und wissen,
dass sie zwar nicht dieselben Wege gehen,
und doch denselben Himmel teilen.

Und vielleicht,
vielleicht ist das der wahre Frieden.
Nicht ein Zustand, sondern ein langer Prozess.

---GSO-Journal---



Ein stetiges Streben, das die Mauern um uns einreißt,
und die Brücken baut, die uns verbinden.

Es ist der Frieden, den wir in kleinen Momenten finden.
Wie die Wärme eines Lächelns, in einem Augenblick der Zuneigung,
oder in einer Geste, die mehr sagt als tausend Wörter.
Es ist der Frieden, der sich in der Bereitschaft zeigt,
auf das Gemeinsame zu schauen und nicht auf das Trennende.

Frieden ist, wenn wir aufhören, den anderen als Bedrohung zu sehen.
Wenn wir anfangen, die Welt durch die Augen des anderen zu sehen.
Frieden ist, wenn wir das Leben des anderen wertschätzen und zu erkennen,
dass das, was uns bewegt, auch andere bewegen kann.

Frieden ist nicht einfach.
Es ist nicht etwas, das uns einfach gegeben wird oder etwas, das wir uns erkaufen können.
Es ist eine Entscheidung, die in unseren Händen liegt.
Denn wenn wir Frieden wollen,
müssen wir ihn erst in uns selbst finden.

Vielleicht ist das der schwierigste Weg,
aber er lohnt sich.
Frieden ist ein Begriff, den wir so oft benutzen,
doch erst anfangen zu begreifen und zu verstehen,
wenn es beinahe zu spät ist.

Denn Frieden -
Frieden ist nicht einfach das Fehlen von Krieg.
Es ist der Raum, den wir schaffen, wenn wir zuhören und lernen.
Frieden beginnt, wenn wir erkennen, dass wir doch alle dasselbe suchen.
Ein Leben ohne Angst, ohne Hass, ohne Gewalt.

Vielleicht ist der wahre Frieden gar nicht so schwer zu finden,
wenn wir es nur wagen, ihn in uns selbst zu finden und zu verbreiten.
Es ist ein langer Weg mit vielen Hürden, aber wenn wir uns alle an die Hand nehmen
und gemeinsam diesen Weg eingehen, können wir es schaffen.

Ich glaube, das ist Frieden.

---GSO-Journal---



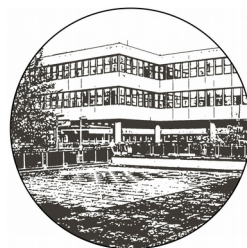
Der musikalische Rahmen

Die Ummantelung dieser Beiträge geschieht wie so oft bei 'Frieden fängt klein an' durch MusikerInnen der GSO. Die Kollegin Mona Heiler leitet die Streicherklasse 6.4; die Bläserklasse 8.1. mit Imke Howie und dem Kammerphilharmonie-Paten Bernhard Ostertag an der Trompete präsentieren zwei Titel. Der Anfangs- und Endpunkt erfolgt durch den Grundschulchor der Walliser Straße. Haben die Kinder eingangs schon ihre erstaunliche Fertigkeit in englischer Sprache mit 'We are the world' gezeigt, so setzen sie am Ende - zum Mitsingen - noch eins drauf und wechseln ins Lateinische. Gut, sie brauchen für den Kanon lediglich drei Worte, aber die klingen vernehmlich nach: Dona Nobis Pacem.

(alle Fotos privat)



---GSO-Journal---



Nachgetragen - Vorgesehen

Ein Schwerpunkt 'Stadtteiler' reicht nicht:

Das Spektakel ging noch weiter. Am 17. 11. 25 fuhr eine GSO-Delegation (erweitert um ChorsängerInnen vom Young Voices Chor/Stadtteilchor Osterholz) mit der Deutschen Kammerphilharmonie zur Auftaktfeier des Bremer Bundesratsvorsitzes nach Berlin, um dort auf der Bühne das gemeinsame Projekt in kompakter Form vorzustellen.



Einige Eindrücke der beteiligten SchülerInnen, auf der Rückfahrt notiert und von Laura Hillwig eingesammelt:

Mach Musik! Sie führt dich zur Nationalgalerie im Herzen Berlins. Immer höher hinaus. Niemand wird die Treppe der Kunst und Musik hinunterstürzen. (Helen K.)

Nach der Stadtteiler, als ich dachte, dass die STO für immer eine Erinnerung bleiben wird, holt mich meine Lehrerin aus der Klasse mit meinem Kameraden Julian, der auch beim Stück mitgemacht hat und hat uns gefragt, ob wir nicht mal Bock hätten, eine Zusammenfassung der STO in der Nationalgalerie Berlin vor der Bundespräsidentschaft vorzustellen. Wir stimmten zu und hatten zwei Wochen Zeit bis zum Auftritt. Der Auftritt war einer der schönsten Momente in meinem Leben. Das Finale, wo wir Lostland City zum Abschied winken mit den Taschentüchern, gab mir so viel Nostalgie.



Wir fanden es schön, auch wenn alle aus anderen Schulen kommen und wir uns alle nicht richtig kannten, zu einer so schönen Gruppe zusammengewachsen sind und sich alle so gut verstehen. Musik verbindet. (Dana, Feline)

Auftritt in der Nationalgalerie Berlin. Hört sich das nicht interessant an? Eine einmalige Chance, ein einmaliges Erlebnis. ... Von den Proben bis zu den Minuten des Auftritts vor einem wichtigen Teil der Gesellschaft - all diese Momente werden unvergessen bleiben. ... Nach der Vorstellung hatten wir die Gelegenheit, mit den Gästen zu sprechen. Man könnte meinen, es wäre

---GSO-Journal---



schwierig und ungewöhnlich, sich in eine so große Gruppe von älteren/politischen Menschen zu begeben und ein Gespräch zu führen. Anfangs dachte ich das auch. Doch vom ersten Moment an, als wir den Saal mit den Gästen betraten, wurden wir herzlich aufgenommen.

Ich habe wegen meinem Auftritt bei der Stadtteiler und in Berlin gemerkt, dass die Arbeit es wert war. Ich konnte mit meinem Auftritt Leute zum Lachen bringen und das fand ich am besten von allem.



Schwerpunkthemen der nächsten Ausgaben könnten sein:

Vielfalt - Sport - Nachbarschaften

Leserinnen und Leser sind eingeladen, Ideen, eigene Erfahrungen, ganze Texte hierzu und zum Schulgeschehen überhaupt an die Redaktion weiterzuleiten.

Manche mögen ja weiterhin Zeitschriften lieber echt in Händen halten als nur digital herunterzuscrollen. Verständlich. Die Kosten für eine komplette Printausgabe des GSO JOURNAL wären jedoch immens.

Ein Angebot: Auf vorherige Bestellung können wir Belegexemplare zum Selbstkostenpreis von ca. 5 bis 6 Euro drucken lassen. Diese Möglichkeit gilt ab sofort.

(Fotos: Maren Ohlsen)

---GSO-Journal---



Zum Schluss - Impressum

GSO Journal Nr. 3

Das GSO Journal ist eine von privater Hand erstellte und im Einvernehmen mit der Schulleitung der GSO veröffentlichte digitale Zeitschrift. Sie erscheint als pdf-Datei in unregelmäßigen Abständen auf der GSO Homepage und ist kostenfrei zugänglich.

Auf Wunsch können Druckexemplare vorab bestellt werden zum Selbstkostenpreis.

Postanschrift

Frank Dopp, c/o Gesamtschule Bremen-Ost, Walliser Straße 125, 28325 Bremen

E-Mail + Kontakt

doppcollect@t-online.de

Redaktion (verantwortlich i. S. d. P.): Frank Dopp/Redaktionsschluss: 31. März 2026

Layout + Grafik: Wolfgang Rußek

Alle Texte, soweit nicht anders angegeben: Frank Dopp

Fotos: Wolfgang Rußek, Frank Dopp

Fotos (privat): Felix Hahn, Hans-Martin Utz, Holger Möller, SPD-Bürgerschaftsfraktion, Jülide Uluşık, Jens Singer, Regina Heygster, Kristina Thomas, Maren Ohlsen

Technischer Support: Thomas Geffers

Allgemeine personenbezogene Bezeichnungen, die in dieser Ausgabe im Maskulin verwendet werden, sind geschlechtsneutral zu verstehen. Gemeint sind alle Geschlechter. Schreibweisen von Personennamen mit Sonderzeichen sind mit den verwendeten Schriften leider nicht immer vollständig möglich.



Winter ade!!!